Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 90 (1945)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

90. Jahrgang No. 39
28. September 1945

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 23 77 44 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Mitglieder von **St. Gallen und Umgebung!**

Übt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschäft

Theodor Schlatter
& Co. A.G.
MÖBEL
Ausstellung Wassergasse 24

Scherrans St. Gallen
Marktplatz 14
UHREN
in allen Preislagen

BAUMGARTNER
Multergasse 19, St. Gallen
Herren-Anzüge und -Mäntel
Damen-Tailleurs und -Mäntel
FEINE MASSKONFEKTION

Josef Latzel Goldschmied St. Gallen
Speisergasse 36
Reparaturen und Neuanfertigungen
in eigener Werkstätte

BLUSEN TASCHENTÜCHER
BRODERIE LINGERIE
ED. Sturzenegger A.G.
ST. GALLEN ST. LEONHARDSTR. 12

IN ST. GALLEN
empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
H. KRÄNZLIN, Unionplatz, Telephon 23684

HYDRAT
Feuerlöscher
Ofenaufsatz
mit herausnehmbarem Wasserschiff
Feinspenglerei, Metallfärberei, Spezialanfertigung von Beleuchtungskörpern, Kunstgewerbliche Arbeiten, Garderoben u. Haushaltgegenstände aus Metall
Karl Zürcher, St. Gallen
Vertrieb von Hydrat-Apparaten Löwengasse 8 Telephon 23746

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Bildungsveranstaltung.** Mittwoch, 3. Oktober, bei günstiger Witterung, **Besuch der Kartause Ittingen.** Durch freundliches Entgegenkommen ist uns der Besuch des heute sich in Privatbesitz befindenden Klosters, unter Führung unseres Kollegen Dino Larese aus Amriswil, ermöglicht worden. Zürich ab 13.43, Zürich zurück 19.32. Postauto Frauenfeld-Wart. Kosten Fr. 6.—. Anmeldungen an Bureau LVZ bis Montag, 1. Oktober (nur nachmittags) mit der Angabe ob bei einer Verschiebung auch ein Samstagnachmittag in Frage käme. Treffpunkt Bahnsteig Hauptbahnhof. Bei zweifelhafter Witterung Auskunft Tel. 11 ab **11.00 Uhr.** Angehörige sind freundlich willkommen.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 29. Sept., 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe zum «Requiem» von Giuseppe Verdi. — Konzentrierte Arbeit ist nötig, weil noch eine andere grosse Aufgabe unser wartet. Kommen Sie darum pünktlich und überaus zahlreich!

— **Lehrerturnverein.** Montag, 1. Oktober, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Knabenturnen 3. Stufe, Spiel. Leitung: Dr. Leemann. **Voranzeige:** Am 8. Oktober führen wir eine **Sportabzeichenprüfung** nach den neuen Bestimmungen durch. Kollegen, welche die Bedingungen wieder erfüllen müssen, und solche, die das Sportabzeichen neu erwerben wollen, sind freundlich eingeladen. Anmeldungen bis 1. Oktober an Theo Johner, Bellerivestrasse 18, oder am 1. Oktober im Sihlhölzli.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 2. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Mädchenturnen. Lektion mit einer 6. Klasse. Korbball. Leitung: Herr A. Graf.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 1. Oktober, 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Hauptübung, Spiel. Leitung: Paul Schalch.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 1. Oktober, bei günstiger Witterung: **10-km-Lauf. Sportabzeichenprüfung.** Start und Ziel: Restaurant «Grünwald», Regensdorferstr. 237, Zürich 10-Höngg. **Besammlung punkt 17 Uhr am Startplatz.** (Vor der Prüfung sind die Urkundenbüchlein abzugeben.) Es ist vorgesehen, die Prüfungen in den leichtathletischen Disziplinen und an den Geräten am Montag, 8. Oktober, im Kappeli durchzuführen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe Zeichnen. Donnerstag, 27. September, 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27: Lektionen für die 4. Klasse. Leiter: Jakob Weidmann.

— Freitag, 5. Oktober, 19 Uhr, Reutemannsaal: Rhythmikkurs von Frl. Scheiblauer.

— Freitag, 5. Oktober, 20.15 Uhr, Zeichensaal des Oberseminars Rechberg: 3. Ausspracheabend über das Bildungsziel des Rechenunterrichtes. Einf. Referat von Hrn. Prof. Dr. Honegger.

Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich. Voranzeige. Die Jahresversammlung der Reallehrer-Konferenz des Kantons Zürich findet in Stammheim statt. Das Datum wurde auf den 3. November 1945 verschoben.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Montag, 1. Oktober, 17 Uhr, in Binningen: Mädchenturnen; Sportabzeichentraining, Faustball.

— **Lehrerinnenturnverein, Gruppe Oberbaselbiet.** Donnerstag, 4. Oktober, 17.30 bis 19 Uhr: Uebung in der Turnhalle Liestal.

— **Lehrerturnverein, Gruppe Oberbaselbiet.** Samstag, 6. Oktober, 14.30 Uhr, Turnhalle Gelterkinden: Lektion 3. Stufe, leichtathletische Uebungen, Korbball.

— **Gruppe Pratteln-Muttenz.** Montag, 1. Oktober, 17 Uhr, in Pratteln: Uebung. Mädchenturnen, Sportabzeichentraining.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 5. Oktober, 17 Uhr, in Bülach: Geländeübung. (Besammlung in der Turnhalle.) Leitung: Herr Dr. Wechsler.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 5. Oktober, 17.30 Uhr, in Horgen (Allmend): Letzte Uebung vor den Ferien. Schluss-Spielabend.

LUZERN. Arbeitsgemeinschaft für Heimatgeschichte. Dienstag, 9. Oktober, 17 Uhr, Musegg-Schulhaus, Zimmer B 4: Vortrag von Herrn Gewerbelehrer Hans Frei: Eduard Huber, ein Luzerner Sinologe.

THURGAU. Thurg. Lehrergesangverein. Nach einem Unterbruch von 2 Jahren ladet der Thurg. Lehrergesangverein seine Mitglieder sowie Neueintretende zu seiner 1. Gesangstunde auf Samstag, 29. September, 14 Uhr, in den «Bahnhof» Weinfelden ein. Vortrag über Schubert, mit Einlagen eines Solisten. Vollzähliges Erscheinen erwartet Der Vorstand.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 1. Oktober, 17.40 Uhr: Letzte Uebung vor den Ferien: 2. Stufe und Spiel. Wintersemester Uebungen jeweils Freitag.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 1. Oktober, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Spielabend. Letzte Uebung vor den Ferien. Kasten leeren!

BAR-GELD

Wenn Sie rasch und diskret Geld benötigen, so wenden Sie sich vertrauensvoll an Selbstgeber. Rückporto beifügen.

K. Bauer z. Strauss
Merkurstr. 4, Winterthur

Prospekt-Material zu
Lehrzwecken
wird vom Verkehrsverein Flims gratis abgegeben

EULE-Tinten-Extrakt

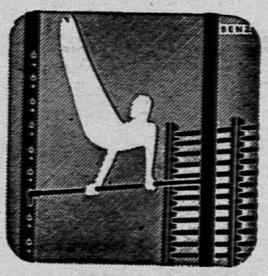
die führende Marke gibt erstklassige Tinte für Füllhalter und Tintenfass; lichtecht, wasserfest, unbegrenzt haltbar. 1 Liter = 20 l fertige Tinte, in Qualität 2aF Fr. 19.20. Muster gratis.
Hersteller: Haff-Schneider, Interlaken
Spezialtinten und Schulmaterialien en gros, Telephon 814
Vermeiden Sie Nachahmungen!

Das bewährte Hausmittel aus 6 Heilpflanzen
Ein herrlich duftendes Oel
OLBAS Fr. 2.50
OLBAS ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben!

VOLKSHOCHSCHULE
ZÜRICH

Beginn der Kurse: 22. Oktober
Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20 (Zunfthaus zur Meise): Täglich 8—19 Uhr, Samstag 8—18 Uhr
Programme zu 10 Rappen können im Sekretariat bezogen werden
Anschlagstellen in den Wartehallen der Städtischen Strassenbahn
Anmeldungen: 24. September — 6. Oktober

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel



Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik

Bewährte Lehrmittel

für den Buchhaltungsunterricht an Volks- und landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen:

Buchhaltungsunterricht in der Volksschule

von Max Boss: Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1 Stück —.80, ab 10 Stück —.75, ab 100 Stück —.70 per Exemplar.

Aus der Schreibstube des Landwirtes

von Max Boss: Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise wie oben.

Verkehrsmappe dazu

(Bossmappe): Schnellhefter mit allen Übungsformularen wie Postpapier, Briefumschläge, Buchhaltungsbogen, Formulare der Post, Eisenbahn und Bank usw. Preise: 1 St. 1.90, ab 10 Stück 1.85, ab 100 Stück 1.80 per Mappe.

Verlag Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf, eigene Fabrikation, Tel. (063) 6 81 03

Rorschach

an der südlichsten Bucht des Bodensees, als Ausflugsort für Schulen besonders geeignet. Interessante historische Bauten und Heimatmuseum

Auskunft durch das Verkehrsbureau Rorschach. Tel. 41680

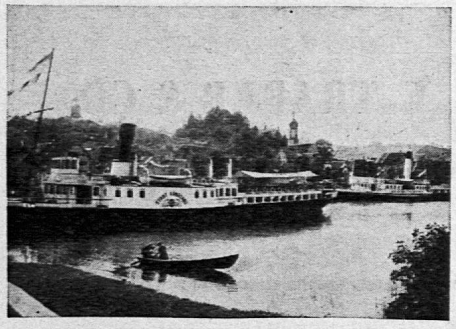
Es grüßt und ladet zum Besuche ein

WIL

die alte Aebtestadt am Eingang ins Toggenburg und Fürstenland

Sehenswerte Bauten und Plätze. Reichhaltiges Heimatmuseum. Als Ferienort und Ausflugsziel bestens geeignet. Bekannt gutgeführte Gaststätten.

Auskunft durch das Verkehrsbureau



Rheineck

Städtchen an schönster Lage am Altrhein. Prächtige Aussicht von den beiden Burghügeln über den Bodensee, die Rheinmündung und in die vorarlberg - bayerische Bergwelt. — Seilbahn nach der appenzellischen Terrasse Walzenhausen. Autoverbindung nach Heiden, Wolfhalden und Thal. Idyllischer Spazierweg nach dem Strandbad Altenrhein. Rheineck eignet sich sehr gut als Ausgangspunkt für lohnende Schul- und Vereinsreisen.

Auskunft durch die Verkehrskommission

Sicher im Geschmack

In Preis und Qualität nach wie vor günstig

Extra-Anfertigung gegen mäßigen Mehrpreis

Tuch A.G.

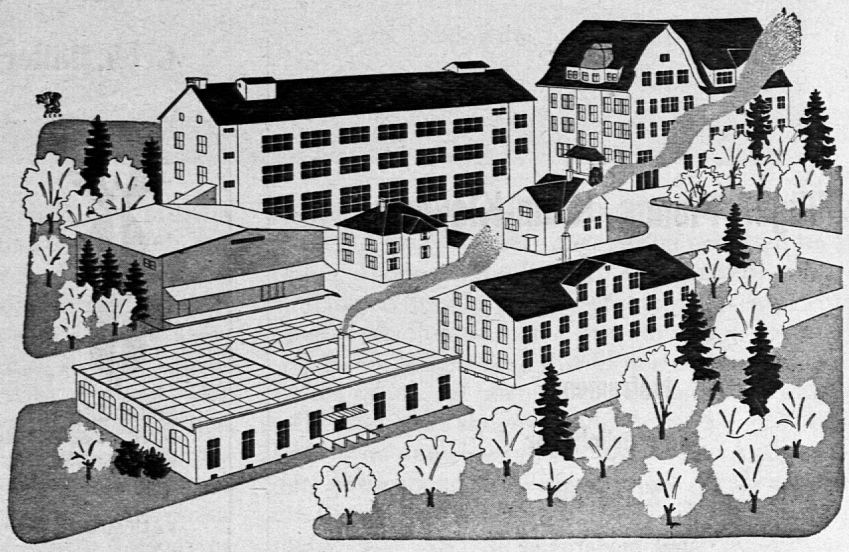
Gute Herrenkleider

ZÜRICH Sihlstrasse 43

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld St. Gallen, Glarus, Herisau Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken und Thun.

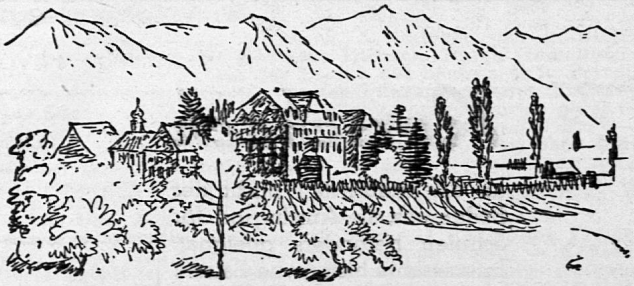
FLAWA

SCHWEIZER VERBANDSTOFF- UND WATTEFABRIKEN AG. FLAWIL

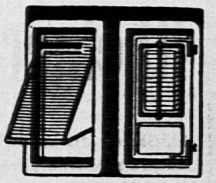


Herstellerin der VINDEX-Wundsalbekompressen, FLAWA-Verbandwatte und -Gazebinden, der FLAWA-Haus- und Taschenapotheken sowie vieler bekannter Markenprodukte wie Pyrogène, Combustol, Cella, Mensa und Cos.

Die FLAWA stellt den Herren Lehrern Tabellen und Büchlein über „Erste Hilfe", sowie Stundenpläne gratis zur Verfügung. — Schreiben Sie eine Postkarte.



Landerziehungsheim Hof Oberkirch
für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)
Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.
Telephon Kaltbrunn 362 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach



E. TRABER & CO.
Rolladenfabrik
Rorschach Telephon (071) 4 12 68

Rolladen in Holz u. Eisen. Sonnenstoren u. Markisen.

Spezialität: Rolljalousien und Sonnenstoren für Schul- und Krankenhäuser und Anstalten.

Offerten unverbindlich.

SABEL
Pianofabrik Rorschach
seit 1842

Flügel Pianos Klein-Klaviere

*

Instrumente
von prächtiger
Klangfülle
und modernster
Konstruktion

*

Der Ankauf von Kleidern, Möbeln, Wäscheaussteuern etc. mit einem **ODAC-Abonnement** ist vorteilhafter
ODAC Fanti & Cie. Couvet-Neuchâtel (OFA 2134 L)

Zwei bewährte Lehrmittel:

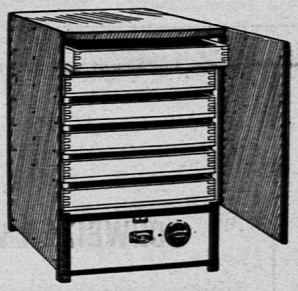
Marthaler: La conjugaison française
Neuartige, visuell einprägsame Darstellung des französischen Verbs und seiner Unregelmässigkeiten. — Die Schüler üben mit Eifer und Lust! 2. Auflage. Fr. 1.25 plus Steuer.

Furrer: Briefe, Postverkehr, Güterversand, Dokumente
Wirklich etwas Brauchbares. Schüler und Eltern sind vom praktischen, lebensnahen Stoff begeistert, Schülerheft Fr. 3.60. Bei Bezug von 10—20 Expl. Fr. 3.30, über 20 Expl. Fr. 3.—. Lehrerheft Fr. 2.50.
ROMOS AG., Lehrmittelverlag, Hauptpostfach, **ZURICH 1**

Versuchen Sie **die Pastillen**
VOCAROLA

Vorzügliches Gummibonbon, empfohlen bei Husten und Heiserkeit. Bei Rauchern, Sängern und Sportsleuten sehr geschätzt. — Kleinpackung 30 Rappen.

Fabrikanten: **GOEGGEL & KÜRSCHNER, St. Gallen**
Confiseriefabrik



Der „Dörre selbst", welcher das ganze Jahr in Bereitschaft ist, verhindert am sichersten, dass weder Obst noch Gemüse verdorben wird. Verlangen Sie sofort den Prospekt bei

Gebh. Müller elektr. Apparate **Kaltbrunn** (St. G.)

SCHULE SCHEDLER
Merkurstrasse 3 Telephon 22843
ST. GALLEN Gegründet 1921

die empfohlene Schule für

STENOGRAPHIE	deutsch und fremdsprachig
MASCHINENSCHREIBEN	Maschinen aller modernen Systeme
KORRESPONDENZ	deutsch und fremdsprachig
BUCHHALTUNG	Amerikanische und Durchschreibe-Verfahren
KAUFMÄNN. RECHNEN	Gruppen- u. Privatunterricht Eintritt jederzeit
STENOTYPIE-KURSE	Praktische bureaumässige Anwendung von Stenographie. Maschinenschreiben. Korrespondenz und Vervielfältigen. — Beginn am Anfang jeden Monats. Dauer 4-6 Monate.
SEKRETÄRINNEN-KURSE	Der neue sechsmonatige Kurs beginnt am 22. Oktober 1945

AUSWEISE UND DIPLOME

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

28. SEPTEMBER 1945 90. JAHRGANG Nr. 39

ST.-GALLER-NUMMER

Inhalt: Vielgestaltiges St.-Galler-Land — Blick in die älteste Schweizer Schule — Vadian deutet Himmel und Heimat — Bildung und Ausbildung an der Handels-Hochschule St. Gallen — Volkskunst im Toggenburg — Im Kaltbrunner Ried — Quinten, ein st.-gallisches Schulidyll am Walensee — Das St.-Galler Rheintal - ein Föhntal — Das Kloster Mariaberg bei Rorschach — Der Städtekranz in den st.-gallischen Landschaften — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Glarus, Luzern, St. Gallen, Tessin — Karten und Skizzenblätter für den Geschichtsunterricht — SLV

Vielgestaltiges St.-Galler-Land

Im St.-Galler-Land liegt eine Vielfältigkeit, die unsern Miteidgenossen nur zum kleinsten Teile bekannt ist, denn bei der Gründung wurde der Kanton aus einer Reihe von ganz verschieden gearteten Landschaften zusammengesetzt. Sein Gebiet reicht von der Ebene des Mittellandes über die Hügellandschaft der Voralpen bis in die Hochalpen hinauf. Die grossen klimatischen Unterschiede der einzelnen Regionen wirken sich auf die Pflanzen- und Tierwelt aus, und nicht zuletzt auch auf die Bewirtschaftung des Bodens durch die Bewohner. Um seltene Pflanzen-, Tier- und Vogelarten vor dem Aussterben zu bewahren, wurden in den Grauen Hörnern, in Altenrhein am Bodensee und in der Linthebene Naturschutzgebiete und Reservate angelegt. Der Erwerb aus der Bodenbearbeitung ist in den einzelnen Kantonsteilen gänzlich verschieden, was in der Struktur des Landschaftsbildes stark zum Ausdruck kommt: Milchwirtschaft, Ackerbau und Obstbau im Fürstenland, den Ebenen des Rheins und der Linth, Viehzucht im Sarganserland und Obertoggenburg, und als wertvolle Ergänzung der Verdienstmöglichkeiten überall industrielle Unternehmen. Leider ist die einst so blühende, einzig schöne Hausindustrie, die Stickerei, seit Jahrzehnten unaufhaltsam im Rückgang begriffen, was eine gewisse Not im Toggenburg und Rheintal zur Folge hatte, und die Bergbauern leiden unter den gleichen ungünstigen Daseinsbedingungen wie in andern Kantonen. Willkommenen Erwerb bringt im Sarganserland und Obertoggenburg der Fremdenverkehr.

Die Dreiteilung in Mittelland, Vor- und Hochalpen wirkt sich auch im Charakter des Volkes, seinen Sitten und Gebräuchen aus. Es wird schwer sein, oder sagen wir besser unmöglich, diesbezüglich das St.-Galler-Volk auf einen Nenner zu bringen. Welch grosser Unterschied besteht zwischen dem Bergbauer des St.-Galler Oberlandes, der infolge der Geschlossenheit der Landschaft seine eigene Wesensart ausgeprägt erhalten hat, und dem Bauer in den weiten Ebenen des Fürstenlandes, der allen Einflüssen der Umwelt ausgesetzt ist, was in gutem Sinne einen fortschrittlichen Geist zur Folge hatte, oder dann wieder zwischen dem durch den steten Kampf mit dem Rhein zähen, an harten Lebenskampf gewohnten Rheintaler und dem sangesfrohen, lebendigen Toggenburger. Und wie verschieden ist doch im Auftreten und in der Aeusserung des Innenlebens der Seebezirkler, mit etwas rauher Schale und gutem Kern, gegenüber dem mehr ernst und nüchtern denkenden, lautem Vergnügen abholden, alteingesessenen St.-Galler-Bürger, mit seinem ausgeprägten Sinn für feinere Kultur und Kunst. In Rücksicht auf die Abstammung lässt sich sagen: Alemannen im Norden, Kelten und Rätoromanen im Süden des Kantons.

Unterschiedlich sind infolge dieser Zusammensetzung des Volkes auch Sitten und Gebräuche. In diesen seit

altersher immer wiederkehrenden Volksanlässen kommt das Leben der bodenständigen Menschen in besonders schöner Weise zum Ausdruck. Als solche nennen wir unter anderen in bunter Folge das Mailäuten im Sarganserland, d'Hüslinacht im Toggenburg, Silvestermorge z'Wil, s'Törgga uisschella im Werdenberg, Jakobisonntag in den Bergen, die Chläuse von Kaltbrunn, die Rölleli-Putzen in Altstätten, das traditionelle Kinderfest in St. Gallen, wohl eines der schönsten Schulfeste der Schweiz, usw. Alles zusammengefasst: innere Wesensart, Dialekte, Sitte und Brauch, auch Trachten, geben unter den heute 286 201 Einwohnern des Kantons eine Mannigfaltigkeit, wie sie nur in wenigen Kantonen in diesem Umfange anzutreffen ist.

Unsere Kollegen aus den anderen Kantonen der Schweiz wissen, dass infolge der territorialen Zusammensetzung und der konfessionellen Verschiedenheit im St.-Galler-Lande die politischen Wellen in den verschiedenen Jahrzehnten manchmal hochschlugen. Der Kanton St. Gallen ist im Jahre 1803 in Paris durch den Machtspruch Napoleons aus Gebieten, die sich teils völliger Freiheit erfreuten, teils Untertanenländer verschiedener Herrschaften waren, teils in einem Schutzverhältnis zur Eidgenossenschaft standen, zusammengefügt worden. Alle diese Landschaften besassen vor der Gründung des Kantons auch ihre eigene, teilweise reiche Geschichte. Es ist verständlich, dass es anfänglich sehr schwer hielt, diese Verschiedenheit nun plötzlich in einem Ganzen zusammenzuhalten. Was andernorts eine jahrhundertealte Geschichte und auch die geographische Gestaltung schon längst zur Einheit verschmolzen hatte, musste hier in den ersten Jahrzehnten des Bestandes mit viel Mühe verbunden werden, und es kommt nicht von ungefähr, dass der junge Kanton St. Gallen mehr als einmal auseinanderzufallen drohte und eidgenössische Intervention nötig wurde. Dies auch deshalb, weil die einstigen Beherrscher einzelner Gebietsteile wieder nach ihren frühern Untertanenländern verlangten. Der *st.-gallische Staatsgedanke* musste erst geschaffen werden. Zum grossen Glücke erfreute sich das Staatswesen seit seiner Gründung durch den Glarner Müller-Friedberg zu allen Zeiten bedeutender Männer, welche die positive Einstellung zum Kanton zu fördern verstanden. Diese Zusammengehörigkeit wollte man schon durch die Wahl des Wappens am 5. April 1803 zum Ausdruck bringen. Man suchte Anlehnung an das bei den alten Römern von den Liktoren, den höheren Beamten, als Zeichen der Gewalt vorangetragene Rutenbündel mit Beil in der Mitte. Als Kantonsfarben wurden Weiss und Hellgrün, das in seinem Ton der in der Heraldik gebräuchlichen Farbe entspricht, bestimmt. Den Entwurf dazu, ein silbernes Fasces von acht Stäben, entsprechend den damals acht Bezirken, umwunden von grünem Bande, auf grünem Schilde, erstellte Junker David von Gonzenbach, der einem alten st.-gallischen Geschlechte entstammte.

Die Mittel, die zur Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls angewandt wurden, bestanden in erster Linie darin, alles Trennende zurückzudrängen und den Gemeinschaftssinn durch gemeinnützige Werke und eine fortschrittliche Entwicklung zu fördern. Zu diesen Bestrebungen gehören vor allem die Hebung der Volksbildung durch den Ausbau der Volksschule, die Gründung der Kantonsschule, der Verkehrsschule, der landwirtschaftlichen Schulen in Rheineck und Flawil und die Förderung des beruflichen Bildungswesens. Durch Grossratsbeschluss ist im Januar 1945 für sämtliche Jünglinge und Töchter die obligatorische Fortbildungsschule eingeführt worden. Damit und durch den neuzeitlichen Ausbau der Abschlussklassen der Primarschule hat sich St. Gallen in die vorderste Reihe aller Kantone gestellt. Grosse Gemeinschaftswerke waren die Flussverbauungen, wie das Linthwerk (1811) und die Rheinkorrektion (beschlossen 1893), die Meliorationen dieser zwei Ebenen, gleichmässige Fürsorge für Arme und Kranke in allen Kantonsteilen, Gründung der Heil- und Pflegeanstalt Pirminsberg und des kantonalen Asyls in Wil sowie der erstrebte und grösstenteils erreichte soziale Ausgleich zwischen finanziell starken und schwachen Gemeinden.

Die ungünstige verkehrspolitische Gestaltung wurde behoben durch den Bau von guten Verkehrsstrassen und in besonders hohem Masse durch die Erstellung der «St.-Gallischen Staatsbahn», der Bodensee-Toggenburgbahn, die zusammen mit der vom Bunde gebauten Rickenbahn das Linthgebiet und Toggenburg der Kantonshauptstadt näherbrachte.

Heute ist der st.-gallische Staatsgedanke so stark, dass man sich immer, wo es nötig ist, ohne Rücksicht auf die regionale, konfessionelle und politische Zugehörigkeit, zur gemeinsamen Tat zusammenfindet. Das Volk ist sich trotz der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse der vollen Verantwortung gegenüber dem Staate und auch seiner Zusammengehörigkeit wohl bewusst. Dass dieses Ziel innerhalb der kurzen Zeitspanne von 140 Jahren erreicht werden konnte, ist in hohem Masse erfreulich.

Anton Helbling

*

Um den geschätzten Kollegen nach diesen mehr allgemeinen Ausführungen noch einen weitern Einblick in die Vielgestaltigkeit des St.-Galler-Landes zu bieten, lassen wir zum Schlusse die Landschaften, aus denen der Kanton zusammengesetzt ist, in Wort und Bild noch selbst zum Worte kommen.

Blick in die älteste Schweizer Schule

Es gibt ältere Städte in der Schweiz als St. Gallen: Genf, Lausanne, Basel, Avenches, Chur, die weit zurückreichen in die Römerzeit. Aber ihre Anfänge sind dunkel, und ausser Steinen und Werkzeugen und einigen dürftigen historischen Notizen erzählt kein Kulturdokument von ihnen. Im Gegensatz dazu steigt St. Gallen wie ein weithin leuchtender Stern aus dem Dunkel der Zeit. Die Iren haben im dunkeln Tal der Steinach an den Alemannen gelehrige Schüler gefunden, denn schon im 2. Jahrhundert nach der Klostergründung führt der Alemanne St. Othmar an Stelle der strengen, weltabgewandten irischen die Benediktiner-Regel ein, die wie dem Himmel, so auch den guten Dingen der Erde zugewandt ist. Nie, sagt Prof. Samuel Singer, hat eine schweizerische Kulturstätte grösseren Einfluss in Raum und Zeit ausgestrahlt als St. Gallen unter den Karolingern und Ottonen vom Jahre 820 bis 1020.

Dieser Ruhm gründete sich auf die Klosterschule. Was in ihr, im frischen Elan eines gesunden, zu höchster Geistigkeit herangezogenen Stammes an Kunst und Wissenschaft geschaffen wurde, erwies sich als fruchtbar und bedeutend für Jahrhunderte, und seine Spuren fanden sich alsbald in allen Landen von Rom bis hinauf ins ferne Hibernien. Was Notker der Stammler, die Ekkeharde, Tutilo Notker der Deutsche, Folkart und Sintram schufen, wirkte wie ein Aufbruch des Geistes. Man begnügte sich nicht mehr, Schüler der Alten zu

sein, die man immerhin hoch in Ehren hielt: die zu jugendlicher Selbständigkeit erwachte Kraft goss neuen Wein in die alten Schläuche; Dichtkunst, Musik und Bildkunst rangen sich durch zu neuen Formen. Es war eine unabsehbare, eine ungeheure Wendung des Geistes, richtungweisend für die Geistesgeschichte des gesamten Abendlandes. Nur so lässt sich erklären, dass st.-gallische Mönche (mit ihren Codices) von den Kaisern an so viele junge Kulturstätten des Reiches berufen wurden als Richter und Weiser des Geistes. Wer die Ostersequenz Notkers des Stammlers (in der unübertroffenen Verdeutschung Winterfelds) liest, erkennt: Hier ist, in gewaltigem Rhythmus, vorweggenommen jene Kraft der Poesie, die sich tausend Jahre später äusserte in Goethes Versen: Vom Eise befreit sind Strom und Bäche. Aber vergessen wir den andern Notker nicht, den Deutschen. Aus Liebe zu seinen Schülern, schreibt er selber seinem Freund im Wallis, begann er Psalmen, Boethius u. a. Bücher ins Deutsche zu übersetzen und schrieb grammatische Glossen dazu. Es war alles neu zu schaffen, grammatische deutsche Begriffe mussten gefunden werden. Und wie reich war sein Deutsch. Er lässt z. B. den Herrn nicht bloss preisen oder ihm lobsingen wie wir heutigen Armenhäusler; er lässt ihm auch frohsingen, liebsingen, hochsingen und wonnesingen. Wunderbares, kraftvolles Gemüt. — Mit ihm erlischt die Hohe Zeit der Klosterschule. Aber es ist beizufügen, dass in der sogenannten Ausseren Schule ungezählte Fürstensöhne sich auf ihre Verwaltungsgeschäfte vorbereiteten und sich dazu jene Bildung holten, die unter den Ottonen unerlässliches Zeichen hohen Standes war. In den paar folgenden Jahrhunderten schweigen die Musen. Die Aebte haben alle Hände voll zu tun, um die an Gütern reiche Abtei vor dem Zugriff des Adels und besonders Habsburgs zu schützen. Brände, Krieg und Seuchen sind das Signum dieser Zeit. Es geht abwärts. Aber auch in den schlimmsten Zeiten hütet man die Bibliothek als den kostbarsten Schatz. Die zweite Blütezeit umfasst die Jahrhunderte von der Reformation bis zur Aufhebung. Die Lehrer erhalten eine umfassende Ausbildung: Hebräisch, Griechisch, Latein und neue Sprachen. Man schickt sie nach Paris, und für die Rechtsstudien nach Deutschlands Universitäten. Das Theater wird in der Barockzeit in den Dienst der Bildung gestellt. Die Sprache ist Lateinisch. Athanasius Gugger ist ein erfolgreicher Theaterdichter. Sonst steht die Schule ganz im Dienst der Ausbildung des Nachwuchses zum Gottesdienst und zur Verwaltung des ausgedehnten Landbesitzes. Der Standort der Schulen wechselt: St. Gallen, Mariaberg/Rorschach, Neu-St. Johann im Toggenburg.

Beda Angehrn, der zweitletzte Abt, dem Bedürfnis der neuen Zeit folgend, führt einen neuen Schultypus ein: Die Bürgerschule, aus der später der Typus der Sekundarschule herauswuchs. Es war, über die ältere Pfarrschule hinausgehend, eine höhere Schule ohne Latein. Den ersten Versuch machte Beda in Rorschach.

Der baldige Einfall der Franzosen reisst die Abtei und die von ihr eingerichteten Landschulen mit der Alten Eidgenossenschaft in den Untergang. Der Begründer des Kantons St. Gallen will von ihrer Auferstehung nichts wissen. Mit 36 gegen 33 Stimmen beschliesst der Grosse Rat 1805 die Aufhebung des 1200jährigen Stiftes. Aber aus seinen Ruinen erbebt sich schon vier Jahre später von neuem die Klosterschule: Gymnasium, Seminar und Realschule des katholischen Konfessionsteiles. 1856 wird nach harten politischen Kämpfen diese Gründung aufgehoben, und eine paritätische Kantonsschule ins Leben gerufen. Aber das Leben in der Klosterschule geht durch die Katholische Kantonsrealschule und die schon früh angegliederte Mädchenrealschule, mit je über 300 Schülern und Schülerinnen, weiter. St. Gallen freut sich, die älteste Bildungsstätte diesseits der Alpen innert seinen Gemarken zu bergen.

Josef Linder.

Vadian deutet Himmel und Heimat

Mitten in der Stadt St. Gallen, an der Stelle des einstigen Rathauses, steht auf hohem Sockel die wuchtige Gestalt ihres grössten Bürgermeisters, Joachim von Watt (1484—1551). Mit Recht heisst Vadian Stadtvater, ziehen doch wohl Tag für Tag viele hundert seiner leiblichen Nachkommen an seinem Denkmal vorüber. Noch viel weiter reicht die geistige Nachfolge des Mannes, der als echter uomo universale der Renaissance die klassischen vier Fakultäten in sich vereinigte: er war Philosoph von der Schulbank her, Stadtarzt von Beruf, als Bürgermeister mit dem Recht vertraut und als Reformator Theologe. Eine Vielseitigkeit, der alles Schillernde fehlt! Schon mit 32 Jahren hatte er der Universität Wien als Rektor vorgestanden und den angesehensten humanistischen Lehrstuhl im damaligen deutschen Sprachgebiet innegehabt. Daneben studierte er Medizin, da er nebem dem Geist auch den Leib des Menschen kennen wollte. Im Jahre 1519 kehrte er aus dem glänzenden Wien als Arzt in seine bescheidene Vaterstadt heim. Hörte er damit auf zu lehren? Nein, sein lichter Geist wirkte klärend in den Wiedertäuferwirren, und wenn er St. Gallen seine Bücherei vermachte, den Grundstock der heutigen Stadtbibliothek Vadiana, so blieb er über den Tod hinaus der Lehrer seiner Stadt. Wo und wann aber steht er am überzeugendsten vor uns? Ich denke in jener Augstennacht 1531, die er mit seinen Freunden auf einer Anhöhe südlich der Stadt durchwachte, um den Kometen zu beobachten. Sein Freund Kessler berichtet davon:

«Ietz sagt er uns (wie er den schönen himel mit so hellen sternen wunderbarlichen geziert ob im sach) von der schöpfung und och der gewaltigen ordnung des gestirns ... und zum letsten spricht er mit ufgehepten ogen gegen dem himel: O, wie wil ich disen wunderbarlichen schepfer so gern sechen».

Kommt einem da nicht Kants erstes Ding in den Sinn, das ihn «mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht» erfüllte: der bestirnte Himmel? Ein Weiser, der so zu schauen vermag, ein begnadeter Meister, der seinen Jüngern die Augen zu solchem Aufblick öffnet.

Aber hören wir den Chronisten weiter:

«Wie nun aber der liechte morgen anfieng herbrechen und die nahende son ir vorgende morgenröte vor ir herumb spraitet und die wackern vogeli mit lieblichem gesang die tagzit verkündtend, fiengen wir an herab stigen. Aber diewil es nach frue und bsunder lustig, satzend wir uns zue mitter Berenegg nider gegen der statt. Und indem der herr doctor die statt ansach, fieng er an zue reden, wie und wenn sy erbuwen, wie sy von alterher gestaltet, wie oftmal sy verbrunnen und was sy ie zue ziten von den äbbten erlitten, wie und wann unser loblicher und notwendiger linwattgwerb ufkommen und wie grob er im anfang gewesen sije.»

Heimatkunde, nicht wahr, staatsbürgerlicher Unterricht, vaterländische Erziehung der Männer durch ihren wissenden Mitbürger. Nach dem Blick zu den Sternen, der Blick in die Gassen, der Rückblick in die Geschichte. Ungezwungen weiss Vadian den winzigen

Erdenfleck, der seine polis, seinen Zwergstaat, trägt, gleich fesselnd zu deuten wie zuvor das Firmament. Lag das Geheimnis seines Wirkens wohl nicht in dieser doppelten Kraft: in der Treue zum Kleinen und in der Aufgeschlossenheit gegenüber dem Grossen, dem Unendlichen? Er hob sein Antlitz empor, ohne den Grund unter seinen Füssen zu verlieren; er war weder ein bodenklebiger Zwerg noch ein bodenloser Schwärmer: er war ein Mensch, dessen Beispiel uns zur Prüfung anhält, ob wir nicht etwa eine der beiden Kräfte verkümmern liessen, die im Erzieher zusammenwirken müssen.

Georg Thürer.

Bildung und Ausbildung an der Handels-Hochschule St. Gallen

Gemeinsam mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule bildet die Handels-Hochschule St. Gallen im Kreis ihrer akademischen Schwestern die kleine Gruppe der *Fachhochschulen.* Im Gegensatz zur klassischen Universitas steht die bewusste Vorbereitung auf bestimmte Berufe im Vordergrund und die allgemeine Geistespflege tritt zurück. Genau besehen ist zwar auch die heutige Universität schicksalhaft zu einem Zusammenzug hoher Berufsschulen geworden. Ihr Name universitas wird nur mit halbem Recht getragen: sie stellt nur eine Stätte dar, wo das Universum, die Gesamtheit von Welt und Leben gelehrt wird, nicht aber als Gesamtschau von jedem Studierenden erlernt werden soll; diese Allgemeinbildung ist heute Sache des Obergymnasiums. Geben wir uns nun Rechenschaft, ob der Fachhochschule als ausgesprochener Berufshochschule jede allgemein bildende Wirkung zum vornherein versagt sei. Wir halten uns dabei an das Beispiel der schweizerischen Wirtschafts- und Verwaltungshochschule.

Legen wir erst das Rüstzeug unseres Denkens zurecht. Unter *Bildung* verstehen wir die Erziehung des Menschen zu einem verantwortlichen Glied seiner Kulturgemeinschaft. Es versteht sich, dass diese *Erziehung* sowohl Fremd- als Selbsterziehung sein kann, und es ergibt sich aus den Begriffen Verantwortung und Kultur, dass sich die Bildung um die Erweckung und Pflege vorab der geistigen und seelischen Kräfte bemüht, die den Einzelnen zum einsichtigen *Mitmenschen* machen. Unter *Ausbildung* verstehen wir die Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf durch die Vermittlung von Kenntnissen und die Uebung von Fähigkeiten. Mit andern Worten: es handelt sich um die *Schulung zum Fachmann* durch Theorie (Lehre) und Technik (Praxis). Ist von akademischer Bildung und Ausbildung die Rede, so sollen unsere Umschreibungen erweitert werden durch den Zusatz «auf wissenschaftlicher Grundlage».

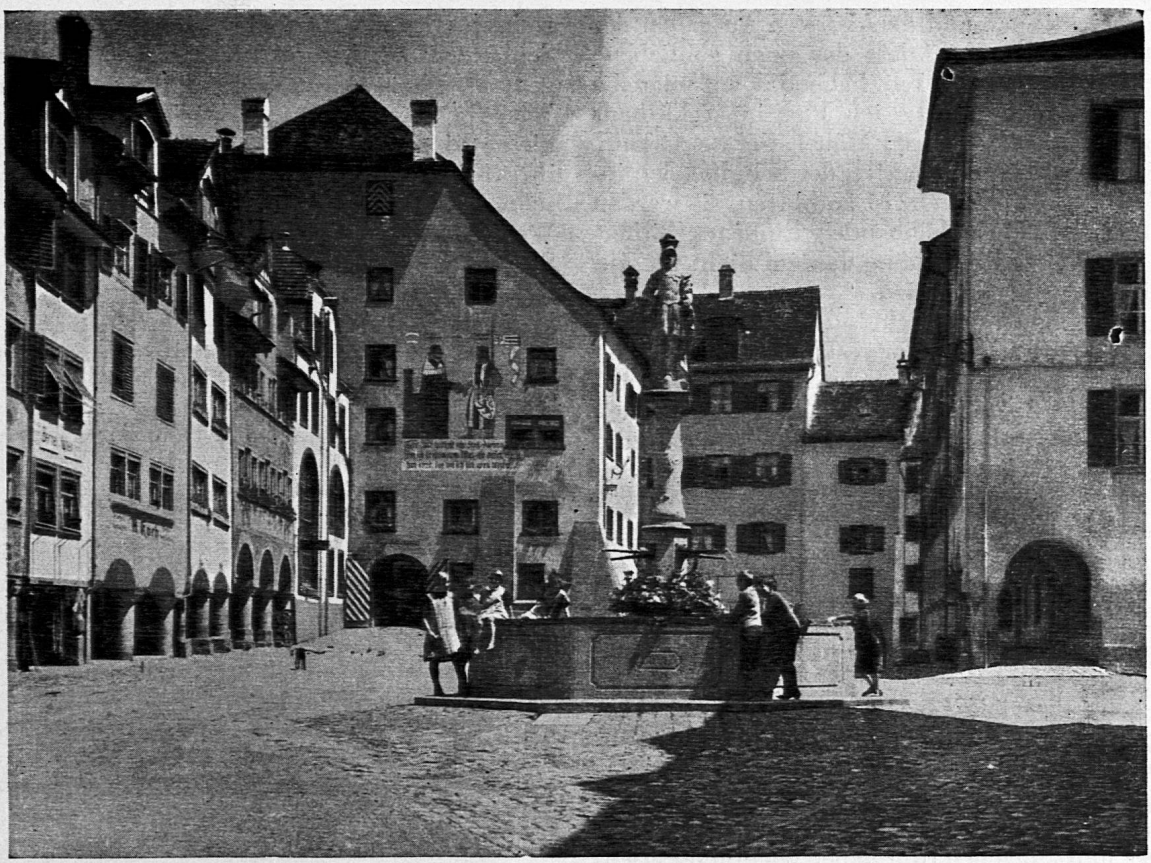
Aller wahren wissenschaftlichen Arbeit wohnen bildende Kräfte inne. Die Suche der Wahrheit ist ein logisches und ethisches Problem; ihre zusammenhängende Darstellung bringt ästhetische Möglichkeiten. Das unerbittliche Forschen stählt den Willen. Der Zeitungsmann schürft für den Tag, der Wissenschafter pflügt für die Dauer. Er erkennt die Gemeinschaft aller redlichen Forscher über Grenzen und Geschlechter hinweg und er anerkennt demütig jene Schranke, die allem menschlichen Verstehen gezogen ist. Die Wohltat des klärenden, ordnenden Verstandes aber wird einem am ehesten bewusst, wenn man sich Rechenschaft gibt, wie sich sein Gegenspieler, der Machttrieb, seither austobte, dem Hitler das Wort redete: «Ich will keine intellektuelle Jugend. Das Schwache muss weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene Jugend will ich ... Das freie, herrliche Raubtier muss wieder aus ihren Augen blitzen.»

Dass der Intellekt an sich nicht genügt, ist uns allen offenbar. Der Elite von gestern fehlte jedenfalls der gute Wille zur Mitverantwortung und der Sinn für Wert und Mass in der Ordnung des Verhältnisses des Menschen zu Arbeit und Technik. Gerade die künftigen Wirtschaftsführer bedürfen dieser Einsicht. Bietet ihnen die Fachhochschule in dieser Richtung etwas?

Gewiss kann die von erprobten Betriebsleitern immer wieder gewünschte «*Menschenführung*» von der Hochschule nur in Form von Grundlagen geboten werden. Gerade hier überzeugt das vorgelebte Beispiel am ehesten. Der Student sieht es in den *kleinen Arbeitsgemeinschaften* der Seminarien, sofern diese von einem tüchtigen Pädagogen geleitet werden, und in der mindestens halbjährigen *Praxis,* welche jeder Anwärter auf das Diplom durchzumachen hat. Da die *Uebungen* gegenüber den Vorlesungen betont werden, stellt sich das lähmende Unbehagen vieler Studenten, einige Semester lang nur aufnehmen zu müssen, an der Fachhochschule seltener ein als an den Universitäten. Dafür ist die Gefahr, das einzige gelehrte Wissensgebiet für die Mitte der Geisteswelt zu halten, natürlich grösser. Die Handels-Hochschule St. Gallen versucht ihr auf verschiedene Weise zu begegnen. Einmal kommt ihr sehr zustatten, dass ihr Lehrgebiet viel weiter reicht, als es der Name vermuten lässt. Die Wirtschaftswissenschaften gliedern sich in sechs Studienrichtungen: Industrie, Warenhandel, Bank, Versicherung, Fremdenverkehr, Treuhandwesen und Bücherrevision. Daneben besteht seit einigen Jahren ein neuer Studiengang, die Verwaltungswissenschaften, mit fünf Richtungen. Die Vorbereitung auf das Handelslehramt hat ohnehin ihren pädagogischen Einschlag.

Schliesslich heben zwei Eigenarten die Handels-Hochschule St. Gallen aus der Enge des Nurfachlichen in die lichte Weite allgemeiner Bildung empor. Ihre *Sprachabteilung* pflegt die 6—10 Sprachen der Weltwirtschaft im Zusammenhang mit der Kulturkunde des betreffenden Sprachbereiches. Die 20—30 *öffentlichen Abendvorlesungen,* welche — entsprechend der Freifächerabteilung an der ETH — als kleine Akademie in die Fachhochschule eingebaut sind, gelten vollends allen Kulturgebieten. Um das allem Schaffen so nötige Gleichgewicht zwischen Leib und Seele zu wahren, wird der Hochschulsport mit den herrlichen Möglichkeiten der voralpinen Stadt von einem besonderen Sportlehrer betreut. Dieser Ausgleich ist an der Fachhochschule besonders geboten, da die Studierenden durch Plan und Uebungen zur steten Mitarbeit angehalten werden. Gewiss ist damit eine Einbusse an akademischer Freiheit verbunden. Anderseits sind die «verlorenen Semester» um so seltener, und mancher Ehemalige gestand, dass ihm Bildung und Ausbildung nie als Gegensätze erschienen, sondern dass er gerade für die Wegleite zur Arbeit, und damit für die «*Bildung durch Ausbildung*», seiner Handels-Hochschule St. Gallen zeitlebens dankbar blieb.

Prof. Dr. *Georg Thürer.*



Wil, die über 700 Jahre alte Aebtestadt mit dem dominierenden Hofgebäude, der Sommerresidenz der ehemaligen Fürstäbte von St. Gallen, das heute das reichhaltige Ortsmuseum beherbergt. Vom Rathaus aufwärts umsäumen heimelige Arkaden, das Gerichtsgebäude und das Baronenhaus den geschichtlich interessanten Hofplatz, goldener Boden zubenannt. — Die aussichtsreiche Terrasse bei der stilvoll restaurierten Stadtkirche eröffnet einen prachtvollen Rundblick über welliges Vorgelände zum Alpenkranz von den Bayrischen Alpen über den Alpstein und die Churfirsten bis zum Vrenelisgärtli. Als alter Marktort gilt Wil als Mittelpunkt eines regen Wirtschaftslebens des westlichen Fürstenlandes, des Toggenburgs und des hintern Thurgaus und findet weitherum auch Anerkennung für seine gesanglich-dramatischen Aufführungen. *Alfons Wettenschwiler*, sen.

Volkskunst im Toggenburg

Wer meint, das Toggenburg werde für Kunst ein magerer Boden gewesen sein, irrt sich. In keinem Schweizer Bergtal fand man noch im 19. Jahrhundert eine solche Häufung künstlerisch wertvoller Dinge, wie in diesem Ländchen; ich denke da z. B. an die farbigen Glasscheiben, an die wunderschönen Hausorgeln usw.

In den Berggegenden haben sich eben überall, nicht nur in der Schweiz, Lieder, Sitten, Bräuche und Erzeugnisse des Kunsthandwerkes länger erhalten als im flachen Unterland.

Als Lehrer in einer solchen Berggegend (900 m) habe ich den Auftrag erhalten, zu berichten über das, was sich an Kunst in früheren Jahrhunderten in unserer Gegend vorfand, was geblieben, was verschwunden ist und was durch geeignete Pflege noch für die Zukunft erhalten werden kann.

Betrachten wir einmal ein besseres Bauernhaus ums Jahr 1800. Einmal das Aeussere. Die Giebelseite ist schon vertäfelt oder auch gemalt (Blumen, Ornamente, Sprüche, Jahrzahl). Im Innern: In der Stube gemalte Täfer (Blumen, oft auch Figuren, Tiere, Landschaften, Sprüche) oder auch geschnitzte Täfer, Decken und Buffert [oft hervorragende Arbeiten der Tischmacher (Schreiner) des 17. und 18. Jahrhunderts] [1]), prächtige Oefen mit Blumen-, Tier- und Landschaftsbildern, Sprüchen und Jahrzahlen und Namen der Lichtensteiger Hafner. Auf Buffert und Gestellen Giess, Teller und Kannen der Lichtensteiger Zinngiesser, auch bemaltes Geschirr, Teller, Beckeli, Schüsseln. An den Fenstern bunte Glasscheiben aus dem 17. und 18. Jahrhundert, in der Ecke ein Spinnrad, an der Wand eine Toggenburger Uhr mit ihren Holzrädern und ein Zitherkasten, der das damals beliebteste Saiteninstrument, die 13-saitige Halszither, barg. Der Kasten bunt bemalt wie die Himmelbetten, Kästen und Tröge in den Kammern. In der Küche die vom Weissküfer mit schönen Ornamenten verzierten Milchgeräte, im obern Gang die drei sorgsam gehüteten Sennschellen an den breiten Lederbändern mit den Messingbeschlägen usw. Ueberall ein Reichtum an schönen Formen und Farben, der in der Hausorgel in der Firstkammer mit ihrem Silberglanz (Pfeifen), Gold (Blattwerk), Blau und Zinnober (Gehäuse) seinen Höhepunkt erreichte.

Und jetzt, wo ist all das Schöne?

Ganz verschwunden sind die farbigen Scheiben [2]). Von 120 Hausorgeln um 1820 sind noch 30 im Tal. Von vielleicht 700 Zithern noch ca. 50 usw.

Vom andern hat der Antiquitätenhandel nur noch spärliche Reste zurückgelassen. Aber eines, und zwar das Beste, hat er uns nicht nehmen können, nämlich die Freude der Toggenburger an schönen Formen und Farben. Und diese Freude ist denn auch der Grund, dass sich die Männertracht [3]) bis auf den heutigen Tag erhalten hat, allen Kriegs- und Notzeiten zum Trotz.

[1]) Zimmer aus Ganterswil im Germ. Museum Nürnberg. Zimmer aus dem Scheftenau im Hist. Mus. St. Gallen. Kanzeln in Krummenau u. Ganterswil.

[2]) in den Museen Londons, Paris usw.

[3]) Brusttuch, Fuetertschoopen, Herzschlüüfer, messingbeschlagene Hosenträger.

Eine der wichtigsten und dankbarsten Aufgaben der Schule ist es, mitzuhelfen, dass das noch gebliebene Kulturgut erhalten bleibt. Ich habe das auf manche Weise versucht. Einmal habe ich hier im Schulhaus viele Sachen bäurischer Kunst: Möbel, Geräte, Orgeln, Zithern, Sennschellen usw. Da sich der Schulbetrieb inmitten solcher Dinge abspielt, ist zu hoffen, sie werden in der Kinderseele einen bleibenden Eindruck hinterlassen, so dass später das Schöne daheim nicht um ein Linsengericht verschachert wird.

Durch den Zeichenunterricht suche ich Freude am Ornament und an Farben zu erwecken (ausgehen können wir beim Unterricht vom Schmuck des Bubengewandes) und die Schüler zum Bemalen von Truhen und anderen Gegenständen zu befähigen. (Nicht zum Kopieren, sondern zum selbständigen Neuschaffen im Geist der alten Bauernmalerei.)

Den Gesang begleiten wir oft mit den Hausorgeln und Sennschellen, immer aber mit den leicht erlern- und spielbaren Halszithern. Ich habe den Schülern auch Instrumente mitheimgegeben, mit dem erfreulichen Ergebnis, dass jetzt daheim viel mehr gesungen wird.

Wir singen sehr viele Lieder, die aus unserer Umgebung stammen. 1906/07 habe ich die meisten in Ebnat und Lichtensteig aufgeschrieben, für das schweizerische Volksliedarchiv in Basel [4]).

Durch das Schultheater suchte ich, sie in weitestem Umkreis bekanntzumachen (durch den geheilten Patienten, den Zahnarzt, den Näppis Ueli).

Auf diese Art möchte ich, so weit es in unsern Kräften steht, dazu beitragen, dass all das Schöne, das unserem Heimatboden entspross, noch recht lange weiterlebt.

Albert Edelmann.

Im Kaltbrunner Ried

Schon das Werden dieses vielbesuchten Stückes unserer Heimat verdient Beachtung. Der weite Talkessel ist ein Ausräumungsgebilde, die Arbeit der Gletscher aus den Glarner Alpen und vom Rheintal her, vorab jedoch der Linth. So gründlich besorgten sie ihre Erosionstätigkeit, dass 1925 die Petrolsucher von Tuggen erst 235 m unter der heutigen Rieddecke den felsigen Talgrund fanden. Geologische Vorgänge im Alpengebiete bewirkten ganz andere Abflussverhältnisse, so dass nun ein grosser Zuschüttungsprozess einsetzte, der die einst so tiefe Talfurche mit Moränen und Kies zuwarf, und die Linth, in weitem Bogen Siebnen zustrebend, in den Zürichsee mündete. Da aber die Wäggitaler Aa unermüdlich ihren Schuttkegel vorschob, wurde der Lauf der Linth versperrt und talaufwärts entstand ein flacher, kaum 15 m tiefer Rückstausee. An diesem Tuggenersee sassen einst Kelten, zu denen die Irländer Kolumban und Gallus kamen und viel später unsere Altvordern nachzogen. In kurzer Zeit trieben die geschiebereichen Flüsse in diese flache Seewanne ein weites Delta vor. Eine grosse Anzahl kleiner Seen und Niederungen entstand, so auch das Kaltbrunner Ried und das angrenzende Entenseelein.

Welche Fülle des Lebens entstand: im, am und auf dem Wasser. In einem fein abgestimmten Gleichgewichte lebt eine kaum übersehbare Zahl von Riedpflanzen, bald in geschlossenen Gruppen, bald in weiten Molinetum-, Binsen-, Seggen- und Schilfrohrbeständen. Diese Sumpfseen und Riedwiesen wurden zu einem wahren Dorado für die Tierwelt: Schnecken und Schlangen, Fische und Frösche, und Scharen von Vögeln, alte Stammgäste sowie durchziehende Fremdlinge. Wie ein Märchen mutet uns das wundersame Leben dieser Riedauen an. Wer je die weissen Mövenscharen ihre Fliegerkünste ausführen sah, wer das eifrige Geschnatter der Entendamen hörte, oder die glühende Werbekunst der Vogelmännchen und die rührende Sorge der brütenden Weibchen beobachtete, der versteht, dass Naturfreunde der gesamten Schweiz zusammenstanden zum Schutze dieses Gebietes.

Zwar hat die Technik mit ihren grossen Löffelbaggern und Schienensträngen, der Not der Zeit folgend, eine ganze Zahl langer Kanäle durch die Sümpfe getrieben, und weithin wogen goldene Kornfelder, doch dieses eine Stückchen Tier- und Pflanzenparadies belehrt und erfreut.

J. Grüninger, Kaltbrunn.

Quinten

ein st.-gallisches Schulidyll am Walensee

Es sind beinahe 45 Jahre verflossen, seit ich meiner ersten Schulstelle im schwankenden Kahne zugeführt wurde. Mit liebendem Auge umfing ich dieses niedliche Nestchen mit seinem Liliputschulhaus, alles wie ein Märchen. Anderntags empfingen mich meine ersten Schüler im heimeligen Schulzimmer, 13 an der Zahl, vom schüchternen Erstgix bis hinauf zur bald jungfräulichen Ergänzungsschülerin. Doch waren nicht alle Klassen vertreten. Der blaugrüne See lachte durch die Fensterscheiben. Wie oft verfolgte ich aber auch seine tosenden Stürme. — Er wurde mein Freund.

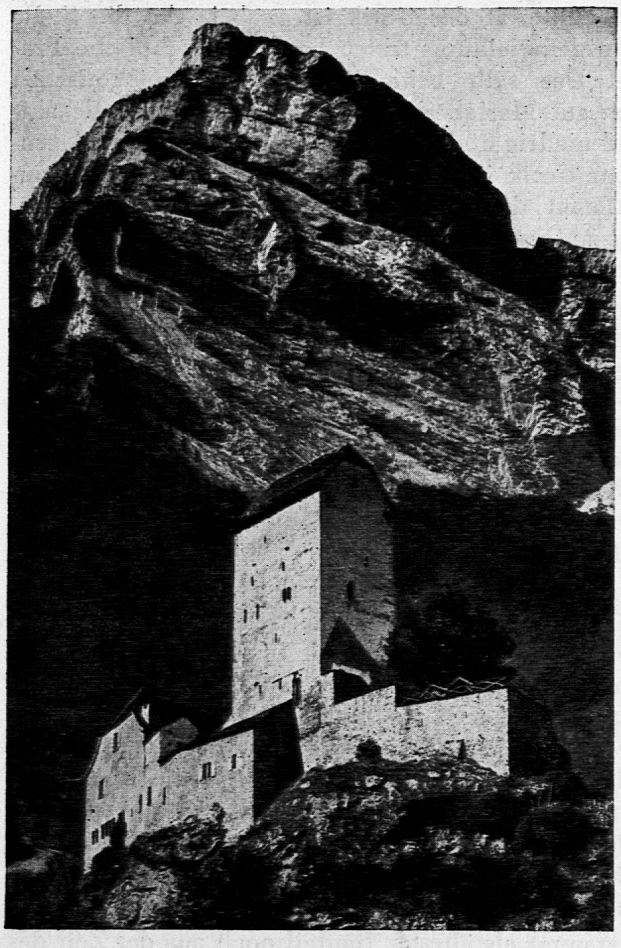
Der Quintner ist schon in den ersten Tagen seines Daseins mit dem See verbunden. Im Kahne wird er zur Taufe ans gegenüberliegende Ufer, nach der Pfarrkirche zu Quarten, gefahren. Das Brautpaar ist zur Feier der Trauung auf die gleiche Wasserstrasse angewiesen, und ebenso trägt sonntags das Boot, selbst bei hohem Wellengang, die ganze Familie zum Gottesdienste dort hinüber. Auf seiner letzten Fahrt wird der Quintner über's Wasser seiner letzten Ruhestätte auf dem Gottesacker zugeführt. Wahrlich: Verwachsenheit mit dem See von der Wiege bis zum Grabe.

Mich hatte gar bald der Zauber des Seefahrens gepackt. In dieser Liebe zum Wasser habe ich oft meine Schüler im Weidling unterrichtet, oder sie nach der Schule heimgefahren, um ihnen den mühsamen Weg über den steilen Hoger, der ihre Höfe vom Dörfchen trennte, zu ersparen. Die Schule besteht heute noch fast unter den gleichen Verhältnissen, von einer Lehrerin betreut. Noch vieles von damals ist erhalten geblieben, aber wenn ich jetzt in den Ferien träumend am See liege, so rattern mir die Schiffmotörchen doch ins Ohr, dass eine neue Zeit herangebrochen ist, die den Quintner weniger naturverbunden macht, dass auch er der Technik ein angenehmeres Leben abzulocken sucht.

Quinten, mit seinem südländischen Reiz, ist noch nicht dem modernen Zeitgeist geopfert worden. Noch winken seine weissen und braunen Häuschen, wie vom Zufall hingestellt, ans andere Ufer hinüber, wo die internationalen Schnellzüge vorbeisausen, in denen die Fremden staunend auf das liebe Dörfchen hinweisen, das noch in kindlicher Unschuld in die Welt hineinblickt. Beneidenswert ist die Lehrkraft, der es beschieden ist, ihre Tätigkeit in dieser Romantik zu beginnen.

Hans Bischof.

[4]) Sie wurden jetzt als «Toggenburger Liederbüchlein» von der schweiz. Gesellsch. f. Volkskunde Basel herausgegeben.



Sargans, der Hauptort des Sarganserlandes, ist überragt von der Felspyramide des Gonzen, in dessen Felsenbrust schon zur Römerzeit Eisenerz gewonnen wurde. Das mächtige Schloss, das als ehrwürdiges Denkmal längst entschwundener Zeit die Wegscheide Rheintal-Seeztal beherrscht, war einst Sitz der Grafen von Sargans-Werdenberg, nachher während Jahrhunderten Residenz der Landvögte der acht Alten Orte, die das Sarganserland bis 1798 als Gemeine Herrschaft innehatten.

Im Laufe des letzten Jahrhunderts büsste Sargans seine Bedeutung als politischen Mittelpunkt des Landes zwischen Walensee und Tamina ein, und die volkreicheren Gemeinden Mels und Flums traten in den Vordergrund. Erst der Bahnverkehr, namentlich seit der Eröffnung der rätischen Bahn, bot wieder neue Entwicklungsmöglichkeiten und schuf aus Sargans den heutigen Eisenbahnerort. *Jean Geel.*

Das St.-Galler Rheintal – ein Föhntal

Das st.-gallische Rheintal sollte eigentlich in seinem Wappenschild statt des Steinbocks eine tiefblaue Weintraube und einen goldgelben Maiskolben tragen, die beiden Kronzeugen eines milden Klimas und einer fruchtbaren Erde. An den südlich gelagerten Steilhängen kocht die gütige Sonne den würzigen Edelwein, und draussen in der weitgedehnten Ebene reift in saftgrünen Heerlagern das «türkisch Korn», der nahrhafte Rohstoff des «Türkenriebels», aus dem der Rheintaler Bauer jeden Morgen neue Kräfte zieht zu einem langen und harten Tagewerk. Lage und Klima allein aber vermögen nicht alles zu schaffen. Auch hier gehören zum guten Gelingen «der Dinge dreie». Und dieser Dritte im Bunde ist der Föhn, der jeden Herbst so sehnlich erwartete «Traubenlinder» und «Türkenausreifer». Sowie dieser südliche Wind seinen heissen Atem erhebt und in machtvollen Stössen durchs Tal fegt, ist dem Landmann nimmer bange um das völlige Ausreifen seiner Feldfrüchte. Darüber hinaus aber kennt er die Tücken seines «Gehülfen» sehr wohl. Wehe dem «Gebild der Menschenhand», wenn der Föhn ein unbehütetes Feuer entdeckt. Kein Wunder, dass beinahe sämtliche Rheintaler Dörfer im Laufe der Jahrhunderte fürchterlichen Feuersbrünsten, angefacht durch den rasenden Föhn, teilweise oder gar ganz zum Opfer gefallen sind. Noch heute tritt bei plötzlich einbrechendem Föhnsturm die «Luftwache» auf den Plan, um wegen «Feuer und Licht» beizeiten zum Rechten zu sehen.

Noch im letzten Jahrhundert konnte sich ein Föhneinbruch zur Unzeit, d. h. im Frühling oder gar im Hochsommer, zu einer Katastrophe auswirken. So meldet der Chronist aus dem Jahre 1817: «Im Frühling belebten sich Tausende von Herzen an der voll aufgehenden Saat; herrlich stunden im Sommer die wohlangebauten Felder der Ebene und nicht minder herrlich die lieblichen Weinhügel. Dann aber brachen in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni zum erstenmal und vom 27. auf den 28. August zum zweitenmal des Rheines hochgehende Fluten durch die geborstenen Dämme und zerstörten die Werke menschlicher Hände. Der plötzlich einbrechende Föhn fand in den Gebirgen Graubündens noch mächtige Schneemassen und löste sie innert wenigen Stunden in fürcherliche Wasserfluten auf. Zehn Fuss hoch stürzten sich die Wasser wild über das flache Land, alles unter sich begrabend. Statt der freundlichen Saat ragten die Kronen der Bäume, die Dächer und Kirchtürme aus den Wellen empor; die nährende Kartoffel lag unter schuhtiefem Schlamm erstickt; das Gras verfaulte in dem lange ruhenden Wasser; auf dem wogenden Spiegel schwammen der bereits geschnittene Hanf und Flachs. Die Rheindörfer wurden am härtesten mitgenommen; aber auch bis nach Berneck und Balgach hin zogen sich die verheerenden Wasser. Hunderte von bedauernswerten Menschen wurden durch ein langwieriges Faul- und Nervenfieber aufs Krankenlager gezwungen, und der Schnitter Tod hielt reiche Ernte. Der Hunger pochte an Tor und Tür; scharenweise fielen ihm die geschwächten Talbewohner zum Opfer.»

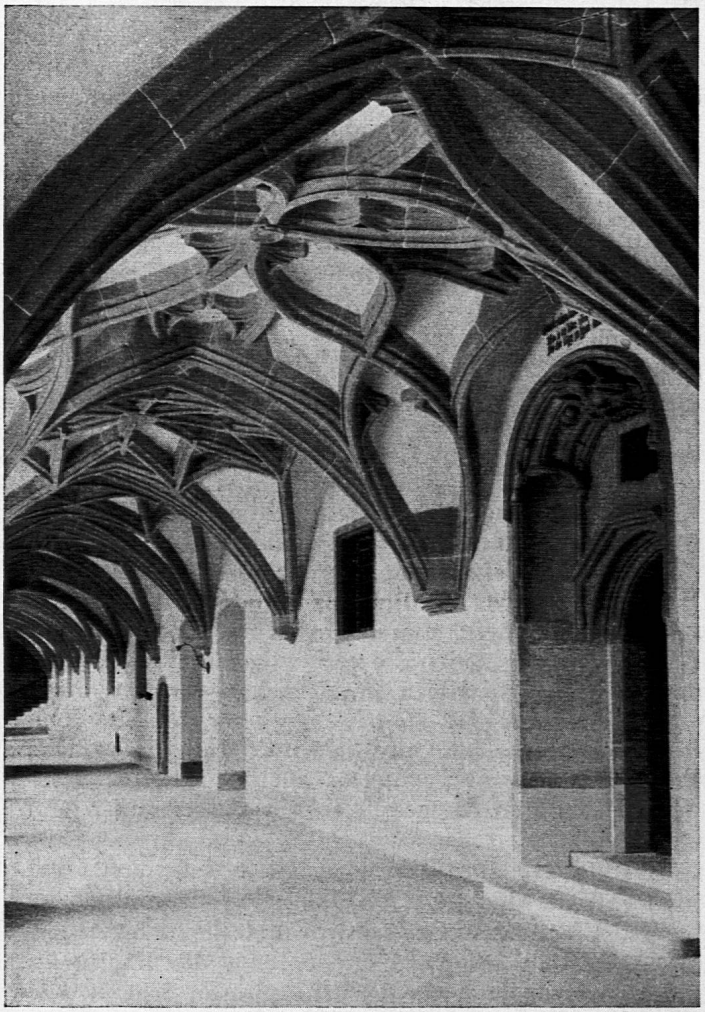
Das hier entrollte Bild wiederholte sich immer und immer wieder, bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts die beiden Uferstaaten Oesterreich und die Schweiz gemeinschaftlich ans Werk gingen, um die Rheintaler hüben und drüben von der Rheinnot zu erlösen. Die Rheinkorrektion erforderte gewaltige Opfer an Arbeit und Geld. Wenn auch noch nicht alle Hoffnungen, die man in das segensreiche Werk setzte, in Erfüllung gingen — ein grosser Schritt ist getan worden, der das Rheintal aus der jahrhundertelangen Bedrohung durch den «Vater Rhein» hinausführte. Und vor kurzem ist, «der Not um das tägliche Brot gehorchend», die grosszügige Melioration der Rheinebene zwischen Montlingen und Widnau in Angriff genommen worden, deren Früchte in der Form ausgedehnter Landstriche kostbaren Kulturlandes in Bälde aufgehen sollen. Dann wird der Föhn erneut ein dankbares Wirkungsfeld erhalten und vieles gutmachen, was er einstmals verschuldet hat. Sollte es gar noch möglich sein, die vielen Wildwasser im Einzugsgebiet des Rheins wirksam zu verbauen — dann dürfte unser schönes St.-Galler-Rheintal zu einem ausschliesslichen «Nutzniesser» des Föhnwindes werden.

Jakob Bösch.

Das Kloster Mariaberg bei Rorschach

Kunstgeschichtliche Notizen

Es scheint uns gegeben zu sein, die schweizerische Lehrerschaft einmal auf dieses bedeutende spätgotische Baudenkmal aufmerksam zu machen und sie damit zum Besuche einzuladen. Schrieb doch schon 1876 Prof. Dr. R. Rahn: «Das bedeutendste Denkmal dieser Gruppe (der gotischen Architektur seit dem 14. Jahrhundert) unter den spätgotischen des Landes, eines der grossartigsten und schmuckvollsten überhaupt, ist das Kloster Marienberg bei Rorschach.»



Unter Abt Caspar stand das Kloster St. Gallen vor einem bedrohlichen Niedergang, der von seinem tatkräftigen Nachfolger, Abt Ulrich Rösch (1463—1491), aufgehalten werden konnte. Ein Klosterneubau war jedoch nicht zu umgehen. Abt Ulrich plante zugleich eine Verlegung des Klosters nach Rorschach und liess hier durch den bayrischen Baumeister Erasmus Grasser (1454—1518) einen Neubau erstellen. Grundsteinlegung 1484. Dieser wurde jedoch schon 1489 von den Widersachern des Klosters zerstört. Der Wiederaufbau und die Vollendung erfolgten durch die Aebte Gotthard Giel (1491—1504) und Franz von Gaisberg (1504—1529).

Das einwandfreie Können des Erasmus Grasser und der Sinn der Aebte Gotthard und Franz für Pracht und Kurzweil schufen eines der bedeutendsten spätgotischen Bauwerke der Schweiz.

Die Blütezeit der Gotik ist vorbei. An die Stelle des Formenreichtums treten bauliche, technische Probleme. Das fällt beim Betreten der spätgotischen Räume auf Mariaberg sofort auf. Diese sind alle auffallend niedrig und wirken etwas drückend, im Gegensatz zur Gotik in der Blütezeit. Die glänzenden Konstruktionen der Gewölbe aber vermögen jeden Besucher zu fesseln. Im Kreuzgang des Ostflügels, vor dem Kapitelssaal, der später als Kapelle diente, und im Westflügel treffen wir einfache Rauten; im Südflügel, vor der wohl geplanten aber nie ausgeführten Klosterkirche sind sie verdoppelt. Im Nordflügel, vor dem Refektorium, ist das Rippenwerk aufgelöst in üppige Formen, so dass nicht einmal Schlußsteine Platz finden konnten (siehe Abbildung). Den Gewölben entsprechen die rundbogigen, zweisprossigen, mit Fischblasenmotiven ausgestatteten Fenster im ganzen Reichtum der Spätgotik.

Besondere Beachtung verdienen die ca. 60 Schlusssteine. Während sie im westlichen Flügel nur ornamental gestaltet sind, begegnen wir im Ost- und Südflügel durchweg figuralen Motiven, den 14 Nothelfern und Christus mit den 12 Aposteln. Meisterwerke spätgotischer Bildhauerkunst sind die Schlußsteine im Sterngewölbe des Refektoriums und lassen die bereits erwähnten architektonischen Mängel ganz vergessen. Zahlreiche aufgefundene Steinmetzzeichen harren noch der Bestimmung.

Der Kapitelssaal (später Kapelle und heute Musiksaal) stammt als ältester Bauteil noch aus der Zeit des Abtes Ulrich Rösch. Bei der Renovation von 1898 konnten interessante, seltene kirchliche Malereien aus dem Uebergang von der Spätgotik zur Renaissance freigelegt werden. Die Ausmalung des Saales fällt in die Regierungszeit der Aebte Diethelm Blarer von Wartensee (1530—1564) und Othmar II. (1564—1577) und zeigt Darstellungen über die «Genealogie unseres Herrn Jesu Christi» mit Adam und Eva als den Anfängern des Menschengeschlechtes und Szenen aus dem Hause St. Anna und Joachims und dem Leben Mariä.

Ursprünglich hätte wohl auch das Obergeschoss dem Erdgeschoss entsprechend ausgebaut werden sollen. Doch dieser Ausbau unterblieb. Aus der Zeit des Umbaus von 1777, welcher die Verlegung des Haupteinganges von der Westseite auf die Nordseite brachte, stammt das prächtige Portal mit der vorgelagerten, geschweiften Freitreppe.

Es ist nicht möglich, hier auf knappem Raum den ganzen Reichtum von Mariaberg eingehend zu schildern. Diese knappen Notizen seien nur ein Hinweis auf das Baudenkmal, das Dr. Ad. Fäh mit Recht das ostschweizerische Lapidarmuseum nennt.

J. Wahrenberger.

Die psychologische Berücksichtigung gehört zum Fundament aller Pädagogik.

Dr. W. Förster, Schule und Charakter.

Es gibt wohl nichts Schöneres, als wenn bei aller Tätigkeit der Lehrer in unerschütterlicher Ruhe über seiner Schule steht.

Jeremias Gotthelf.

Der Städtekranz in den st.-gallischen Landschaften

Heimatkundliche Wanderskizzen.

Kein Kanton der Schweiz hat solch eine seltsame Gestalt und Lebensgeschichte wie der ringartig gefügte Kanton St. Gallen, dessen Stäbebündel im Wappen auch ein gut schweizerisches Symbol für alle Zeiten bleiben wird.

So nüchtern das st.-gallische Wappen im Vergleich zu den malerischen Tier- und Kulturgestalten, den bunten Wappen- und Schlüsselsymbolen anderer Kantone sich ausnehmen mag, im Sinngehalt bleibt es doch manchem stattlicheren Wappensymbol ebenbürtig, ja überlegen: «Vereinte Kraft macht stark!» nicht nur im unabwendbaren Abwehrkampf, gewiss ebensosehr in der gemeinsam aufbauenden und erhaltenden Kulturarbeit.

Und erst die Gestalt und der Grenzverlauf des Kantons St. Gallen zusammen mit dem innig umschlungenen Ländchen Appenzell, was geben sie nicht zu rätseln auf, zu deuten und oft gar zu scherzen. Wie es kam, dass das unvergleichliche Bergländchen an der nördlichen Abdachung des Alpsteins von den umliegenden st.-gallischen Landschaften gleichsam als deren Mitte und Kern so ganz umfasst und eingeschlossen wurde, ist eine lange, natur- und kulturhistorisch hochinteressante Geschichte. Wie der kleine Kanton mit all seinen Ausgängen in die st.-gallischen Landschaften ausmündet, ihnen allen aber auch leicht zugänglich und einladend offensteht, kann wiederum als ein recht bundesbrüderliches Vor- und Sinnbild gelten.

Ueberblicken und durchwandern wir, vielleicht auch nur an Hand der schönen St.-Galler-Karte von Ed. Imhof, die vielgestaltigen Geländestuben und Kammern unseres Kantons, so fällt uns auf, dass jede dieser Landschaften in ehemaliger Sonderexistenz eine oder mehrere charakteristische Kleinstädte hervorgebracht hat, die während langen Zeiten führend für ihr Gebiet, nun aber auch im grösseren Staatsverband Brennpunkte volkstümlich-kulturellen Lebens geblieben sind.

1. Die Stadt St. Gallen

All den kleinen Landstädten voran entstanden; aus der Zelle des heiligen Gallus (* 630) und dem daraus gewordenen Kloster (720) als Weiler, Dorf und Stadt (970), auf klösterlichem Grund und Boden erwachsen; mehr und mehr selbständig geworden durch den Gewerbefleiss der Bürger und die nachgiebige Herrschaft mancher Aebte, durch Handelsverbindungen und Schutzbündnisse mit eidgenössischen Orten und mit Städten am Rhein und Bodensee; durch die Gunst der deutschen Kaiser schliesslich zur reichsfreien Stadt erhoben (1442), wurde St. Gallen in der Mediation endlich zur Hauptstadt des jungen Kantons St. Gallen (1803).

So wie das Kloster durch die Gelehrsamkeit der Mönche und durch seine ältesten Schulen einst im deutsch-römischen Reich berühmt war, so hat sich die aufstrebende Stadt mit der Zeit durch ihr Leinwandgewerbe, durch Handel und Industrie in aller Welt bekanntgemacht. — Als «höchste Stadt Europas», zwischen Bodensee und Säntis gelegen, eingebettet im hügelumrahmten Hochtal der Steinach, und von den tiefen Flusstobeln der Sitter und der Goldach eingeengt, musste sie dem Verkehr im Laufe der Zeiten mühsam erschlossen werden durch steile Saumwege und Fahrstrassen, durch kühne Brücken und kostspielige Tunnels für die neueren Schienenwege. Daher war ihre Umgebung schon immer durch die höchsten Brücken des Landes ausgezeichnet.

Ein Stern von mancherlei Bahnen und Postautolinien strahlt von St. Gallen aus, zum Boden- und Zürichsee, in den Thurgau und in das seit altem eng verbundene Appenzellerland; daher auch St. Gallen und Appenzell den Gallusbären in ihrem Wappen führen.

(In Silber aufrecht schreitender Bär, die Vorderpranke rechts erhoben, mit goldenem Halsband und goldener Bewehrung, mit goldenen Klauen, Zähnen, Ohrbüscheln und Augenbrauen.)

Und seit die neue Stadt mit den Vororten Bruggen, Winkeln, St. Fiden, Heiligkreuz, Neudorf und St. Georgen zur langgestreckten Muldenstadt auswuchs, die mehr und mehr auch die steilen Hügelhänge erklimmt und überklettert, sind nicht nur gewundene Strassen und steile Hügeltreppen, sondern auch Tramlinien und Autobuskurse auf die Höhenquartiere und in die Umgebung ihr Merkmal.

Wer vom Bahn- und Postplatz her die Stadt aufmerksam durchwandert oder sie von den grünen Höhen aus überblickt, gewahrt deutlich ihre alten und neueren Ringe mit den beiden Herzkammern der Innenstadt, dem Klosterhof und dem Marktplatz.

An dem Dutzend Kirchtürmen, von der ehrwürdigen Klosterkirche aus nach Osten und Westen, orientiert sich der Blick leicht über das räumliche und zeitliche Werden der Gallusstadt, deren Stolz auch die Schulen sind, die Volks- und Berufsschulen nicht weniger als die Verkehrs-, Kantons- und Handelshochschule. In der Stiftsbibliothek, der Vadiana, und den Museen wird dem Besucher erst recht klar, wie vielseitig und reich das Kloster und die Stadt St. Gallen mit der weiteren Kulturwelt zu allen Zeiten verbunden blieb.

2. Wil

Die «alte Aebtestadt», heute Bezirkshauptort, an der Nordwestecke des Kantons ist seit Jahrhunderten der belebte Marktort zwischen dem Thurgau, dem Toggenburg und dem Fürstenland. — Ursprünglich eine kriegstüchtige Warte auf gesichertem Hügelsporn zwischen dem Wilberg und der tiefbreiten Thurau; gegründet wahrscheinlich von einem Grafen von Toggenburg, wurde Wil 1226 dem Kloster St. Gallen gestiftet zur Sühne des Brudermordes im toggenburgischen Grafen-

hause und blieb fortan durch Jahrhunderte fast ohne Unterbruch in guten und bösen Zeiten der treueste Hort der st.-gallischen Aebte, als zentraler Verwaltungsort und einträgliche Zollstätte der Fürstabtei.

Die junge Stadt stand zwar gegen Ende des 13. Jahrhunderts in einem Kampf auf Leben und Tod mit dem seither verschwundenen österreichischen Städtchen Schwarzenbach am rechten Ufer des Thurbogens und erkämpfte im Streit um Sein oder Nichtsein schliesslich die Oberhand durch die endgültige Schleifung der

(In Weiss ein schwarzer, aufrechter Bär, links begleitet von grossem, schwarzem W.)

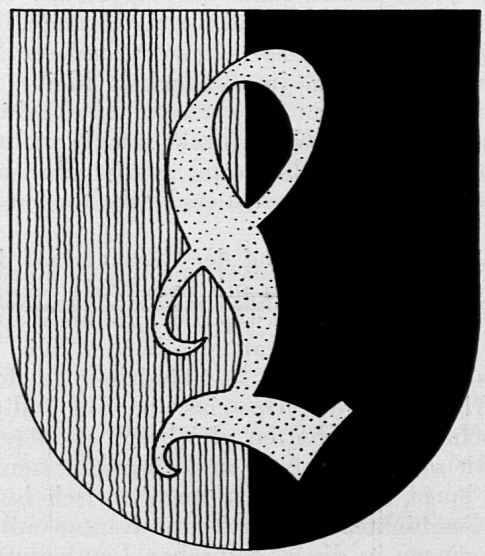
Stadtfeste Schwarzenbach. Wil trotzte in der Folge der Jahrhunderte noch öfter erfolgreich schwersten Angriffen. Durch seine Lage im offenen Talkreuz zwischen den alten und neuen Flussläufen der Thur und der Murg ist Wil dank der Tatkraft seiner Bürger in Kriegs- und Friedenszeiten, aber auch durch die Huld der Fürst-Aebte zum Gewerbe- und Verkehrszentrum erwachsen. Nach allen vier Himmelsstrichen laufen seine Poststrassen und Bahnlinien, ins Berg- und Flachland an der Thur und der Murg und weiterhin nach dem Boden- und Zürichsee.

Als bodenständig entwickelter Gewerbe- und vielseitiger Industrieort hat sich das neue Wil auch in die Ebene ausgebreitet, wo neben dem Bahnhof und offenen Wohnquartieren auch das kantonale Asyl für Gemütskranke und eidgenössische Zeughäuser Raum gefunden haben.

Gleich einer ursprünglichen Wehr- und Marktgemeinschaft thront hoch über dem neuen Wil der geschlossene Häuserring der Altstadt auf der schmalen Hügelkuppe, überragt vom gewaltigen Hofgebäude und der St.-Niklaus-Kirche. Wer sie gemachbeschaulich durchwandert, durch die stillen Gassen oder von der Tonhalle herauf, über die Treppe zur weiten Schau der Kirchterrasse und weiter durch die tragfesten Bogengänge hinauf zum «goldenen Boden», dem alten Sammelplatz vor dem Hofgebäude, und endlich hinein zu den Gast- und Museumsstuben des Hofes, der spürt erst etwas vom Pulsschlag der bald 750jährigen Landstadt Wil.

3. Lichtensteig

Diese jüngere Schwesterstadt Wils (1228) blieb die einzige Stadt in der Landschaft Toggenburg. Von den jüngeren Grafen von Toggenburg nach dem Verluste Wils befestigt; auf der Nagelfluhterrasse an der rechtsufrigen Thurtallehne zwischen der «liechten» und der langen Steig, zu Füssen der Neutoggenburg und des Wasserfluhpasses zum Neckertal vorteilhaft gelegen, als Kreuzungspunkt und gesicherter Stapel- und Marktplatz am Talweg längs der Thur und der Querverbindung vom Zürichsee und Glarnerland nach St. Gallen. Nach dem Aussterben des Grafengeschlechtes (1436) durch die Erben an das Kloster St. Gallen verkauft, zum Amtssitz der fürstäbtischen Landvögte und des Landgerichtes (1468) und dadurch zum geistigen und



(Gespalten von Rot und Schwarz, überdeckt von goldenem L.)

wirtschaftlichen Hauptort der toggenburgischen Landschaft erhoben. (Der letzte Landvogt des Toggenburgs, Müller-Friedberg, wurde 1802 der Gründer des Kantons St. Gallen.) Gemäss seinem alten Vorrecht der Jahrmärkte und des Wochenmarktes blieb Lichtensteig der einzige Wochenmarkt im Toggenburg und entwickelte sich durch das Aufkommen der Baumwollindustrie neben St. Gallen zum bedeutendsten Markt der Ostschweiz, behielt auch bis heute einen der grössten Kleinviehmärkte; beherbergt im «Toggenburgischen Landschiessen» noch das einzige alte Freischiessen im Schweizerland.

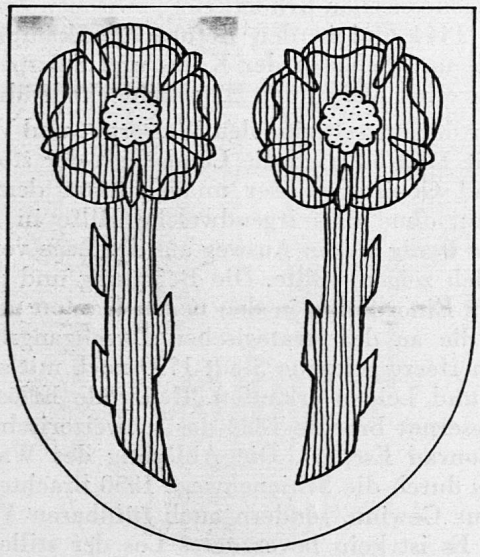
Beim Aufstieg von der alten und neuen Thurbrücke zur hochgereihten, geschlossenen Häuserfront und beim Gang duch die Hauptgasse mit den beidseitigen Lauben zum behäbigen Amts- und Rathause und zum Heimatmuseum im Goldenen Boden mag man sich angesichts der mächtigen Rathausbögen an ähnliche Merkmale grösseren Formates aus der älteren Schwesterstadt Wil, draussen am Ausgang des Toggenburges, erinnern.

4. Rapperswil

Die ehemalige Grafenstadt an der See-Enge des oberen Zürichsees, hoch überragt vom Grafenschloss (1229) auf der äussersten Hügelrippe, die vom Ricken her absteigend in der Richtung zur Insel Ufenau in den See untertaucht, ist, anders als Wil, zu Füssen des Schlosshügels gelegen und von lieblichen Seebuchten umspült. Durch seine römische Vorläufersiedlung Kempraten an der nördlichen Seebucht schon zum dauernden Kreuzungspunkt der Wasser- und Landwege längs und quer durch das Zürichseetal bestimmt, wurde Rapperswil zur Drehscheibe der Handelswege Basel - Zürich - Chur und Konstanz - Schwyz - Gotthard. Neben Zürich be-

deutendster Seeuferort, wurde die junge Stadt infolge der bevorzugten Lage oft hart umkämpft (1350), war in wechsel- und leidvollen Schicksalen bald selbständig und wieder österreichisch, bald freie Reichsstadt und wieder Schirmort der benachbarten Eidgenossen, bis es 1803 dem neuen Kanton St. Gallen einverleibt und wahrhaftig ein Schmuck am Saume seines Gebietes wurde.

Durch den Bau des Seesteges (1358), das Werk des Herzogs Rudolf von Oesterreich, erhielt Rapperswil



(In Silber zwei rote Rosen mit roten Kelchzipfeln, goldenen Butzen und roten, gegengeasteten Stielen.)

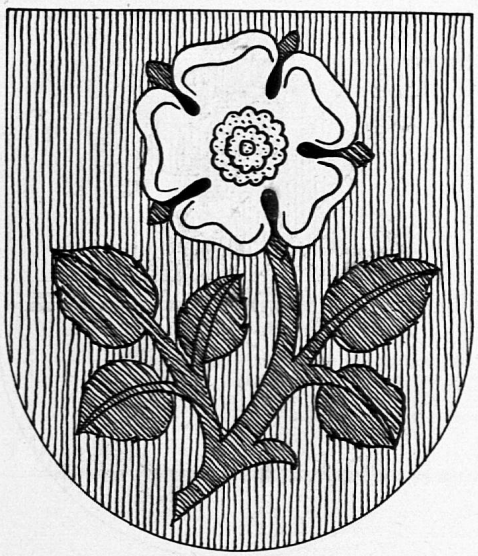
die «längste Brücke Europas», eine Verbindung der felsigen Halbinsel mit der Landzunge von Hurden und damit die Abkürzung des Verkehrsweges nach den Waldstätten und zugleich eine grosse Erleichterung des Pilgerweges nach dem Wallfahrtsort Einsiedeln. Das einsame «Heilig Hüsli» im See, nahe dem Ufer, ist noch beredter Zeuge davon, dass der lange Reiter- und Fussgängersteg aus blossen Pfählen und Bohlen, ohne Geländer, für die Reisenden nicht nur bequemer, sondern bei Nacht und Sturmwetter oft auch lebensgefährlich war. Obschon die Holzbrücke häufig durch Stürme beschädigt und durch Rapperswils Feinde oftmals in Brand gesteckt wurde, tat sie, immer wieder erneuert und unterhalten aus den ergiebigen Zolleinkünften des Stadtherrn und später der Stadt (1415), durch fünf Jahrhunderte ihren grossen Dienst. Durch den Ausbau des Seedammes und durch die Eisenbahn ist Rapperswil erst recht zum bedeutenden Verkehrszentrum geworden, nachdem es durch die Eröffnung der Ricken- und Bodensee-Toggenburg-Bahn endlich auch die gebührende Verbindung mit der Hauptstadt St. Gallen erhielt.

Wer Rapperswils landschaftliche und intime Reize geniessen will, wird sich — auch wenn es ihm nur während kurzer Zeit beschieden ist, nach erstem Verweilen am einladenden Seegestade, durch den Aufstieg in der grossräumigen Hauptgasse zur Schloss- und Kirchterrasse und zum Lindenhügel, ebenso durch den Rundgang um das Endinger Horn, und schliesslich auch durch den Eintritt in das prächtige Heimatmuseum im vornehmen Landenbergerhause an den erlesenen Vorzügen der Zweirosenstadt erbauen können.

5. Uznach

Ebenfalls eine toggenburgische Stadtgründung, am Fusse des Rickenpasses gelegen, im kleinen der Anlage Wils ähnlich, auf einer in die Ebene auslaufenden Felsenzinne erstanden als fester Schlüsselort der Längs- und Querwege durch die Linthgegend.

Ursprünglich zwar als alemannischer Weiler «am Bach des Uzo» entstanden, infolge von Gebietsschenkungen und Verkäufen an das Kloster St. Gallen (744—912) Verwaltungszentrum der geistlichen Grundherrschaft ennet dem Ricken geworden; mit Gallus-Basilika als einer der ersten Kirchen der Gegend; nach kurzer Zeit unter der Herrschaft der Edeln von Rapperswil samt der Feste Uznaberg als Mitgift der Grafentochter Guota



(In Rot eine weisse, fünfblättrige Rose mit goldenem Butzen, grünen Kelchzipfeln und grünbeblättertem Stiel.)

von Rapperswil in den Besitz des ersten Grafen von Toggenburg gelangt (1190).

Das eigentliche Städtchen Uznach aber erstand als befestigte Neusiedlung auf der in die sumpfige Ebene vorspringenden Felsenrippe (1228) und wurde Marktort des Linthgebietes und Zollzentrum der Handelswege von Zürich nach Chur und den rhätischen Pässen wie auch des Verkehrsweges vom Ricken über die Linthfurt bei Grinau zum Etzel. Dieser Bedeutung wegen wurde Uznach oft hart umkämpft: die Feste Uznaberg im Streit zwischen den Grafen von Toggenburg und den Zürcher Kaufleuten 1267 durch Rudolf von Habsburg als Raubritterburg gebrochen; die Grafschaft Uznach im Streit um das Toggenburger Erbe (1436), ein Zankapfel zwischen Zürich und Schwyz, wurde 1469 bis 1789 Schwyz und Glarus untertan.

Uznachs wechselvolle Geschichte durch die Jahrhunderte ist wie mit dem bedeutenden Markt für Molken, Vieh und Korn ebensosehr mit dem Gütertransport auf dem Wasserweg der Linth verknüpft; in Uznachs «Recker Zunft» schlossen sich die Schiffschlepper zusammen. Der Transport linthabwärts betraf besonders: Molken aus dem Glarnerland, Wolle und Leinen; Eisen aus dem Gonzen, Salz aus dem Tirol; Weine, Seide, Reis, Kastanien, Feigen, Oele und Saffran aus südlichen Ländern. — Linthaufwärts: Korn, Zwilch aus Zürich, Tücher aus Belgien und England. Durch die Versandung des Linthlaufes wurde der Wassertransport verlangsamt und behindert, durch den Bau des Linthkanals wieder rege; sogar ein Postschiff fuhr von Weesen nach Schmerikon, bis die Eisenbahn den Wasserverkehr gänzlich ablöste, wie auch durch die Rickenbahn schliesslich Uznachs belebter Post- und Fuhrverkehr über den Ricken zum Stillstand kam.

6. Weesen

Dies ist das mildest gelegene Städtchen, die Sonnenveranda des Kantons St. Gallen, wohlgeborgen in der Seeufernische zu Füssen des Speers, mit dem Blick auf den abgrundtiefen, steilufrigen See, hinauf zum auftürmenden Mürtschen und hinüber zum firnhellen Glärnisch. Eine überraschende Fülle von Formen, Farben und Stimmungen tut sich hier bei guten und wechselnden Wetterlaunen vor Passanten und Kurgästen auf.

(In Weiss mit rotem Rechtsschrägbalken zwei rote Löwen, der obere rechts, der untere links laufend.)

Aber die Lebensgeschichte des anscheinend früh begünstigten Schlüsselpunktes am uralten Wassertransitweg und an der Pforte zum Glarnerland birgt tragische Geschicke in sich; liegt Weesen doch heute auf tiefbegrabenen Trümmern einer verschwundenen Stadt; auf Ueberresten nicht nur von Kriegsverheerung und Brandschatzung, sondern auch von Jahrzehnte dauernder Ueberschüttungs- und Ueberschwemmungsgefahr. Dass Weesen also auch eine «ertrunkene» und begrabene Stadt in seinem heimischen Boden birgt, davon erzählen mancherlei Trümmerfunde in viele Meter tiefliegenden Brandherden, Geröll- und Verschlammungsschichten des Flybaches und der einst unfassbar hohen Wasserstände des Walensees.

In keltischen und römischen Zeiten schon eine der ursprünglichen Transitsiedelungen, ist Wesin aus fränkischer Zeit urkundlich und später durch die St. Martin geweihte Kirche nachgewiesen, 825 als Station eines kaiserlich mit Zollfreiheit privilegierten Transitschiffes des Bischofs von Chur erwähnt. Mit Zollrechten und anderen Einkünften im 11. und 12. Jahrhundert der Curer Bischofskirche und dem Kloster Pfäfers verpflichtet, tritt Weesen im 13. Jahrhundert mit einer Klostergründung in der Widen und als Stadtgründung im Schutze Rudolf von Habsburgs, der die ausgestorbenen Kiburger als Grundherr ablöste, deutlich ins Licht der Geschichte. Die von Habsburg geschätzte und begünstigte Stadt mit Mauern und Toren und einer «Veste Müli» (der Wesenburg), mit eigenem Rat und eigener Gerichtsbarkeit ist damit als politischer Vorposten Oesterreichs gekennzeichnet. Um Weesens Schicksal und Herrschaft entbrannte daher auch der eidgenössische Grosskampf mit Oesterreich 1386/88. Weesen büsste seine schwankende Haltung zwischen Hammer und Amboss nach der Weesener Mordnacht schliesslich mit der Einäscherung und dem Verbot des Wiederaufbaues der Stadt. Ein neues Weesen erstand erst langsam weiter östlich in der Widen, blieb Umschlags- und Handelsplatz an der Route Zürich - Chur - Italien und bekam gleichsam als grenznaher Ort die österreichischen, toggenburgischen und eidgenössischen Machtkämpfe im Laufe des 14. bis 16. Jahrhunderts wie kaum eine andere st.-gallische Kleinstadt zu spüren. Samt der Landschaft Gaster schliesslich den Glarnern und Schwyzern untertan, erfuhr Weesen wiederum in dem eidgenössischen Bruderkriege zwischen Zürich und Schwyz 1444 und in den Reformationskämpfen 1529 die Nöte und Schäden der Korn- und Salzsperre, und zeitweise einer würgenden Handelsblockade überhaupt.

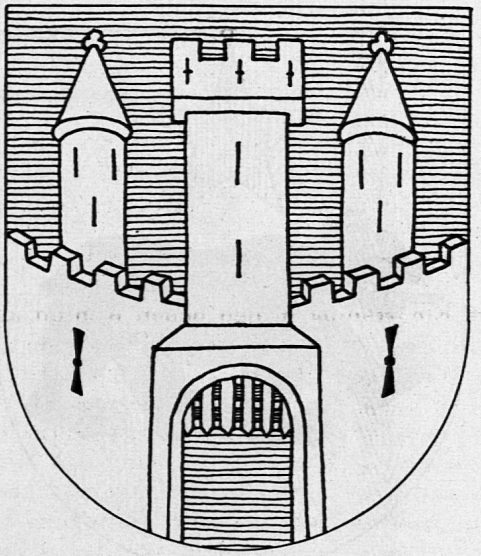
Unter der fortschreitenden Wassernot und Versumpfung seit 1762/64 trieb die Landschaft der stockenden See- und Gebirgsgewässer unaufhaltsam dem Untergange zu, ohne dass irgendwelche Hilfe in Aussicht stand, so wenig als ein Ausweg aus der Lage von Untertanen sich zeigen wollte. Die Befreiung und gleichberechtigte Einordnung in den neuen Kanton und Bund musste die an der strategischen Durchgangslinie der fremden Heere gelegene Stadt 1799 noch mit schweren Lasten und Leiden erkaufen. Dauernde Erlösung aus der Wassernot brachte 1823 das schweizerische Linthwerk Conrad Eschers. Die Ablösung des Wasserwegtransites durch die Schienenwege 1850 brachte Weesen nicht nur Gewinn, sondern auch fühlbaren Verkehrsverlust. Es ist kein bevorzugtes Los der stillen Stadt, dass ihre Talgegend seit 1000 Jahren immer durch Grenzen und widerstreitende Mächte getrennt blieb und dass der landschaftlich einzigartige Walensee heute noch der durchgehenden Uferstrasse und eines sicheren Schiffskurses, ja sogar der direkten Bahnverbindung mit Glarus ermangeln muss.

7. Wallenstadt

Der eidgenössische Waffenplatz in der Seeztalenge am oberen Ende des Walensees hat in der römischen Uferstation Riva wie in der Felsbastion Bärschis schon seine den Heeres- und Handelsweg markierende Vorgeschichte und wird 843 als fränkische Schiffstation am See erwähnt, wo der Warenumschlag von königlich und bischöflich privilegierten Schiffen zum Landweg durch Rhätien erfolgte. Um 1150 mit der Landschaft Sargans bereits im montfortischen Grafenbesitz und allmählich germanisiert, erscheint die mittelalterliche Seesiedelung erstmals unter dem Namen Walahastade, d. h. am Gestade der Walchen (= Welschen). Sie geriet im Verlauf der tragischen Geschicke des werdenbergisch-sargansischen Grafengeschlechtes infolge fortlaufender Verpfändungen mehr und mehr unter österreichische Machtpolitik und damit zugleich in deren Konflikte mit der jungen Eidgenossenschaft, die sich 1483 durch den Ankauf der Grafschaft Sargans entschlossen die gefährdete Ostpforte zu ihren Bergtälern zu sichern wusste.

Seit dem 14. Jahrhundert unter Zürichs Zoll- und Frachtkontrolle, nahm Wallenstadt unter eidgenössischem Einfluss seinen besonderen Aufschwung als Kopfstation des belebten Wasserweges Basel - Zürich - Walensee und war versehen mit Susthäusern, Herbergen und einer Seemühle. Seiner Transitbedeutung entsprechend mit Befestigung, Stadtrecht und Markt ausgestattet, vermochte es, wie andere Städte, im Zusammenwirken der landesherrlichen Gunst mit der Tatkraft seiner Bürger verbriefte übliche Stadtrechte zur Eigenverwaltung zu erwerben. Ohnmächtig aber gegenüber einer

schleichenden Naturgefahr infolge fortschreitender Uferverlandung und Versumpfung, verursacht durch die Geschiebemassen der Seez und der Bergbäche wie auch der zunehmenden Walenseestauung wegen dem immer mehr gehemmten Ausfluss des Sees bei Weesen, trieb Wallenstadts Umgebung hilfloser Verödung und Verarmung entgegen, hatte 1799 auch durch kriegerische Vormärsche und einen verheerenden Stadtbrand bitterste Not zu bestehen, bis das Rettungswerk Eschers von der Linth 1823 endlich dauernde Hilfe brachte.



(In Blau eine silberne Stadtmauer mit Zinnen und drei Türmen.)

Zerwürfnisse um die Einordnung in den neuen Kanton St. Gallen und die Ablehnung der erstmals geplanten Walenseestrasse 1826 durch Müller-Friedberg, wegen Hinneigung der Sarganser Landschaften zu Glarus, und schliesslich die gänzliche Einstellung des Warenumschlages bei der Einführung der Eisenbahn (1860) dämpfte freilich noch oft die zuversichtliche Hoffnung der Wallenstädter auf eine neue, bessere Zeit, die aber auch ihm, wie anderen Kleinstädten, vermöge der Gunst seiner landschaftlichen Lage und der Anpassungsfähigkeit seiner Bewohner endlich geworden ist.

8. Sargans

Keine Stadt der Schweiz ist so kühn übergipfelt wie diese uralte Warte zu Füssen des Gonzen, des dreikantigen Eckpfeilers an der Talgabel des Rhein- und Seeztales, wo die unbegreiflich niedere Talwasserscheide zwischen Rheinlauf und Seez nicht nur als schweizerische, wohl gar als europäische Seltsamkeit gelten kann. Wer weiss, wie sich das Bild dieser markanten Gegend geändert hätte, wenn der Gonzenfuss nicht als unverrückbarer Prellbock die anstürmenden Fluten des Hochrheines in die entscheidende Richtung zum Bodensee geschlagen und die flache Bodenwelle zwischen Sargans und Mels die wilde Seez nicht westwärts zum Walensee gelenkt hätte; vermag doch die kleine Sar nur mühsam den Ausweg aus dieser kuriosen Talwasserscheide zu finden.

Wohl eine der erstbesiedelten Wohnstellen des Landes, bot der Gonzenfuss seit mehr als 2000 Jahren für Ansiedler den sichersten Ansitz und Ausblick zwischen den drei Talseiten von den rhätischen Bergen zum Walen- und Bodensee. Rhätische und keltische, römische und germanische Standorte, Gräber und andere Fundstätten talauf und talab erzählen hier von Ansiedlern und Durchzügern aus allen Zeiten.

Die Befestigung durch Schloss und Stadt verdankt Sargans den Grafen von Montfort-Werdenberg-Sargans. Dass das trutzige Schloss in dieser Grösse und Stärke erstehen und sich durch die Kriegsstürme unversehrt in unsere Zeit herüber erhalten konnte, ist wohl ebensosehr dem Gonzen wie menschlicher Macht und Zähigkeit zu verdanken. Die Ausbeutung seiner Erzadern und die Anlage eigener Schmelzwerke in Heiligkreuz und Plons verliehen den jeweiligen Herren von Sargans entscheidende Vorteile vor Feinden und Freunden. Die

(In Schwarz eine silberne Gans mit roter Zunge.)

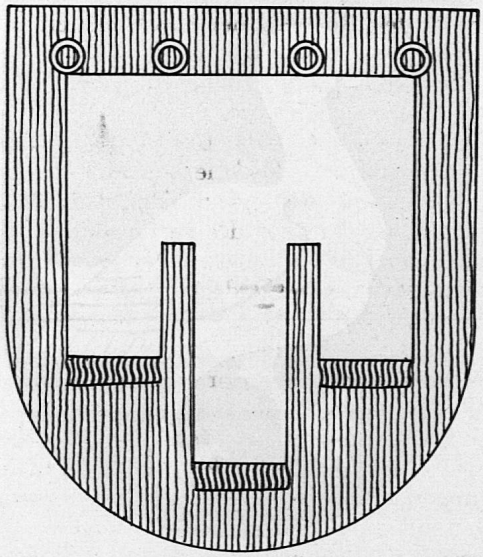
kleine Stadt im Schutze des Schlosses war aber gleichwohl wie andere Städte in der gefährlichen Föhngasse des Rheintales öfters das Opfer verheerender Feuersbrünste (1405, 1445, 1811), behielt aber nach dem Niedergang des Grafengeschlechtes als Sitz der eidgenössischen Landvögte ihre alte Geltung und fand weiterhin im Gefüge des neuen Kantons, besonders seit dem Aufkommen der Eisenbahn, neue Bedeutung. Sah es sich doch seither von den Schnellzügen von Zürich nach Chur bedient und selbst von den Mitropazügen Paris - Wien durchfahren. Zwar ist Alt-Sargans gegenüber den stärker gewachsenen Nachbarorten Mels und Ragaz das anscheinend unberührte, stillverträumte Städtchen geblieben, durch die Weltkriegsgefährdung unserer Heimat jedoch die Ostwache des schweizerischen Reduits geworden.

Ob man als Passant oder Feriengast nach Sargans kommt, wird man seine Stunden jederzeit eindrucksvoll verbringen können. Die einzige Stadtgasse begleiten zwei Reihen gedrungener, schlichtschöner Kleinstadthäuser, eng angeschmiegt an den Hartfelshöcker, auf dem das breite Schlossgebäude mit seinem hochragenden, scharfkantigen Turm fortan nur noch dem heftigen Angriff des Föhns zu trotzen hat. Der Aufstieg durch die Felsentreppe zur Kapellterrasse und der Aufenthalt im Schlosshof oder der Burgstube bieten zu allen Tages- und Jahreszeiten berückende Ausblicke auf die milden Talgründe und die wilden Berggräte rings um die alte Luziensteig.

9. Werdenberg

Dies ist die kleinste Stadt der Schweiz geblieben, obgleich seine Felsbastion wahrscheinlich vor 2000 Jahren eine römische Station und seit Jahrhunderten einen Bergfried und endlich das Schloss der Grafen von Werdenberg-Montfort trug, als feste Talwache gegen-

über dem Rheinübergang, am Wegkreuz Rheintal - Toggenburg - Arlberg. Die kleine Bauernsiedelung am Rande des Felshügels und des kleinen Sees mit einer Handvoll der seltsamsten Häuser ward unter dem Schutz und Schirm der Grafen zu einem geschlossenen, wahrhaften Miniaturstädtchen ausgebaut. Im Zielbereich der österreichischen Eroberungen und im Zwist der rheintalischen Grafengeschlechter wurde es wohl oft umkämpft, nie aber von einem Feinde erstürmt oder zerstört, ist auch nie einem Grossbrande zum



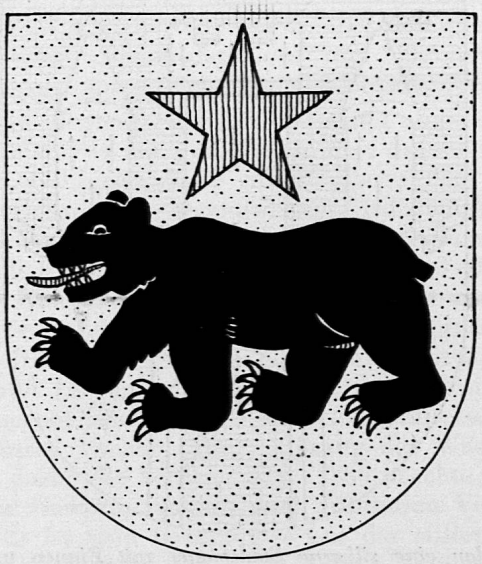
(In Rot eine weisse Kirchenfahne mit drei Lappen und vier Ringen. Wappen der Herren von Werdenberg-Sargans.)

Opfer gefallen. So hat es die Jahrhunderte unversehrt überstanden und sein altes Gesicht kaum geändert, obschon der schwarze Tod auch es mit der grausigsten Ernte heimsuchte. Auch das geräumige Schloss, durch seine Zeitgeschichte wechselnder Sitz von Grafengeschlechtern, glarnerischen Landvögten und vornehmen Bürgerfamilien, schaut noch unbezwungen weit in die Lande.

Das abseits vom gefährlichen Rhein gelegene, an den Bergfuss gelehnte Städtchen ist jedoch von der jüngeren Ortschaft Buchs, der Zollstätte und Grenzbahnstation, an Grösse und Bedeutung längst überflügelt, dafür aber auch wie kaum ein anderes Schweizerstädtchen von einer vorgelagerten neuen Stadt verschont geblieben, und spiegelt sich noch wie von altersher mit seiner rührend schlichten Häuserfront im vorgelagerten Seelein. Von der belebten Poststrasse ins Toggenburg nur gestreift, umfasst es an enger Gasse nur zwei Reihen merkwürdigster Häuser, auf römischen Steinfundamenten errichtete, zum Teil durch mächtigste Stämme gestützte, alemannische Holzbauten. Treten wir ein in «die Stadt, die weder Kirch noch Brunnen hatt'», werden wir mit Schritt und Tritt ihres einzigartigen Charakters gewahr, ihrer werktäglichen Lauben und römischen Mauergewölbe, der verzierten Türeingänge und freundlichen Fronten, von denen Bauernblumen prangen und altbewährte Lebensweisheit in sinnigen Haussprüchen zum Bewohner und Gaste spricht. Wie durch das Montaschiner Haus hat die winzige Stadt auch durch das «rote Haus», das Vaterhaus unseres schweizerischen Staatsrechtslehrers Professor Hilty, gleichsam für Land und Volk ihre besondere Weihe erhalten.

10. Altstätten

Die rheintalisch-appenzellische Marktstadt hat sich in den grössten Talwinkel der fruchtbaren Rheinebene eingenistet, eine Wegstunde vom Rhein entfernt. Kein mächtiges Herrenschloss überragt diese wichtigste Rheintaler Stadt; aber eine Reihe kleinerer Burgen und Schlösschen an den Hängen der sonnigen Randhügel überschauen friedlich das bäuerlich-gewerbliche Zentrum des Oberrheintales am Ende der stattlichen Dörferkette inmitten des grössten rheintalischen Reb-



(Schwarzer Bär in goldenem Schild vom Gotteshaus St. Gallen, roter Stern als Wappenvermehrung vom Reich.)

und Ackerbaugebietes. Anno 853 schon st.-gallischer Klosterbesitz, ist Altstätten im 10. Jahrhundert bereits ummauert, wohl infolge der räuberischen Hunneneinfälle, bald auch durch Burgen der Edeln und Meier von Altstätten überwacht, aus deren Geschlecht ein Minnesänger und eine letzte adelige Meierin im Gedächtnis und Stadtbild Altstättens ehrwürdige Spuren hinterlassen haben: Conrad von Altstätten (1330); Küngold (1436) im «Hof der gnädigen Frowen».

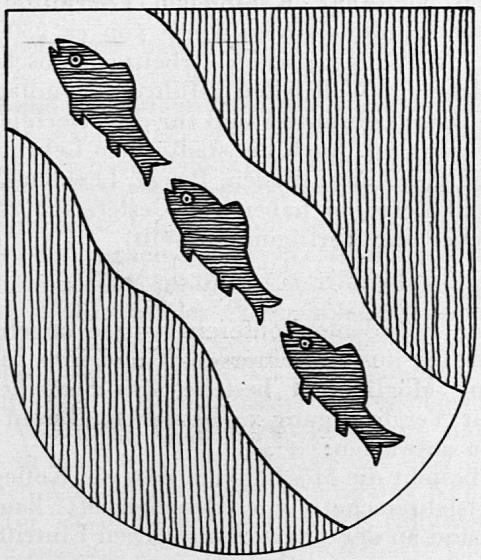
Im 14. Jahrhundert von deutschen Kaisern mit dem Marktrecht beliehen, ist die Stadt zunächst der lokale Vieh-, Produkten- und Warenmarkt, durch die weitere Entwicklung des Handels angesehener Kaufmannsgeschlechter mit Leinwand, Baumwolle und Seide im 18. und 19. Jahrhundert einer der meistbesuchtesten Marktplätze in der Ostschweiz geworden, dessen Vertreter auch kulturell führend in st.-gallischen, schweizerischen und europäischen Landen zu höchsten Amtsstellen und Ehren gelangten. Dies bezeugen auch die bürgerlich behäbigen Bauten in den schönen Häuserfronten der Haupt- und Nebengassen.

Die Oberhoheit über diesen landschaftlichen Schlüsselpunkt zu den appenzellischen Berglanden ging im 15. Jahrhundert an das österreichische Herzogshaus, dasjenige über das ganze Rheintal (1460) an die Acht alten Orte der Eidgenossenschaft über. Was Altstätten neben Kriegslasten (1499 und 1799), Feuerschäden (1567), Pestepidemien (1594, 1629) zugleich an Zehnten und Abgaben an die jeweiligen «Gnädigen Herren und Oberen» zu tragen hatte, litt es geduldig, bis die neue Zeit mit alten Tributen aufzuräumen begann.

Als Fusspunkt der Passwege über den Stoss, Ruppen und Oberegg zu den appenzellischen Dörfern Gais, Trogen und Heiden, zugleich der kürzeren Wege nach der Stadt St. Gallen, hat Altstätten ausser den gut ausge-

bauten Paßstrassen auch die elektrisch betriebene Zahnradbahn nach Gais und neuestens die moderne Autobusverbindung durch die rheintalische Dörferkette bis Heerbrugg und Berneck erhalten. Durch die Bachverbauung, die Melioration und die kommende Güterzusammenlegung wird diese grösste Talkammer des Rheintales erst recht zum ergiebigsten Produktionsgebiet des Kantons St. Gallen werden.

11. Rheineck



(In Rot ein rechter silberner Fluss, belegt mit drei blauen, aufwärts schwimmenden Fischen.)

Die während manchen Jahrhunderten kriegsumwitterte, nun aber friedlich stille Grenzstadt am alten Rheinknie hat wie kaum eine andere ihrer st.-gallischen Schwesterstädte tiefgreifende Schicksalswechsel erfahren. Bis zum Jahre 1900 noch von den vollen Fluten des Rheins umflossen, die merklich gebremst durch den Doppelbogen am Eselsschwanz vorüberrauschten, war Rheineck vor der Eröffnung der Eisenbahn 1859 noch von regem Güterverkehr belebt, der den Warenumschlag von Schleppschiffen zur Achse, vom Bodensee zu den Alpenpässen in die Levante vermittelte. Durch die Versandung und Verlandung der Altenrheinrinne ist Rheineck nun aber vom Bodensee mehr und mehr abgeschnitten. Welch ein empfindlicher Wandel!

Aus dem längst vergessenen Weiler Fischhausen erwachsen, wo ums Jahr 600 noch See und Sumpf hinreichten, trat Rheineck unter neuem Namen erstmals als Burg Rhinegge, zum Hofe Thal an der Ostmark des Arbongaues gehörig, ins Licht der Geschichte. Als Riegelstellung an der Engpforte zwischen Berg und Fluss zunächst Streitobjekt zwischen der Abtei St. Gallen und dem Bischof von Konstanz, wurde der allmählich befestigte Grenzposten während seiner wechselvollen Geschicke als geistliches Eigentum, ritterliches Lehen und zeitweiliges Pfandobjekt immer härter umstritten. Unter den günstigen Verhältnissen als kaiserliche Reichsvogtei und Sitz kaiserlicher Amtsleute in der Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas zur geschlossenen kleinen Stadt ausgebaut, durch Rudolf von Habsburg 1276 als unveräusserliche Reichsstadt privilegiert, verlor die junge Stadt jedoch gleichwohl infolge rechtswidriger Verpfändung die Vorteile einer reichsfreien Stadt und geriet in die kriegerischen Fehden des werdenbergischen Grafengeschlechtes und der habsburgisch-österreichischen Expansion. Kein Wunder, dass in der darauffolgenden Auseinandersetzung der sich befreienden Appenzeller mit der Abtei St. Gallen und Oesterreich die ihrer Bedeutung bewusst gewordene kleine Stadt sich zum «Bund ob dem See» schlug, in den kriegerischen Wechselfällen aber alle Leiden der Belagerung, Eroberung und Einäscherung durchzukosten hatte, bis sie durch Kauf in den Besitz des letzten Grafen Friedrich von Toggenburg gelangte, nach dessen Tod aber wiederholt neue Verpfändung, Eroberung, Einäscherung und Wiederaufbau zu erdulden hatte, bis sie schliesslich durch Kauf in die Hand der Appenzeller gelangte (1460) und von jenen zur Sühne für den verübten Rorschacher Klosterbruch an die eidgenössischen Orte abgetreten werden musste (1490).

So stand Rheineck als eidgenössischer Grenzposten im Schwabenkrieg wohl im Schutz der offensiv vorgehenden Eidgenossen, seine Bürger aber hatten durch die Grenzbesetzung erhebliche Leiden und Lasten zu tragen. Dauernde Schädigung erlitt Rheineck damals zudem durch den Verlust des rechtsrheinischen Transitverkehrs und Zolles infolge der Errichtung eines kaiserlichen Hafens in Hard. Als linksrheinischer Umschlags- und Zollplatz, Markt- und Handelsstadt, auch mit Leinwandgewerbe hielt sich Rheineck weiterhin tapfer. Mit dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft schwand auch die landvögtliche Prachtentfaltung, und während der Franzosenzeit 1798—1803 waren noch letzte kriegerische Leiden durch feindliche Einquartierungen, Plünderungen und Beschiessungen zu überstehen, bis die oftmals schwer heimgesuchte Grenzstadt Glied des vollberechtigten Kantons St. Gallen und damit endlich für alle Zeiten gesicherte und geborgene Schweizerstadt werden konnte, die in Johann Laurenz Custer ihren hervorragenden Vertreter für die eidgenössische Neuordnung stellen durfte.

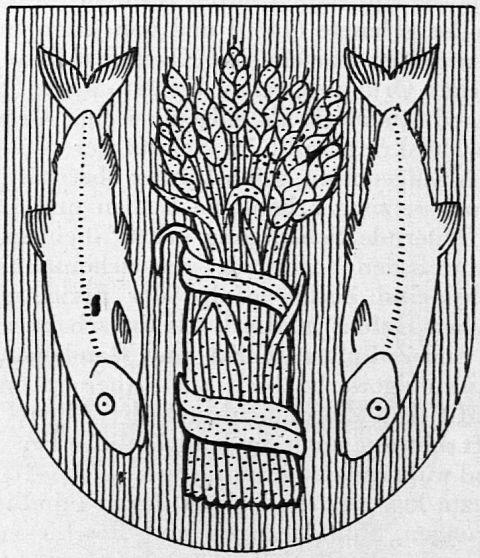
Für den Kanton St. Gallen ist Rheineck bedeutsam geworden durch die erste st.-gallische landwirtschaftliche und hauswirtschaftliche Schule für Bauernsöhne und -töchter. Die «Lieder aus einer kleinen Stadt» von W. Wolfensberger seien uns als Stimmen der Zeit für beschaulich stille Stunden wieder in Erinnerung gerufen.

12. Rorschach

Der st.-gallische Hafenort an der südlichsten Tiefbucht des Bodensees, bis in die neue Zeit im halbstädtischen Dorfbild steckengeblieben, ist erst in unserem Jahrhundert zur jüngsten st.-gallischen Stadt ernannt worden, obschon er bereits im 15. Jahrhundert als künftige Hafenstadt zu Füssen einer neuen Klosteranlage im Schutze des starken Schlosses hoch am Berghang Traum und Plan eines der weitblickendsten Aebte von St. Gallen war.

Eine frühalemannische Siedelung (um 450) im Rohrschachen, dem schilfbewachsenen Ufersaum des steilen Waldabhanges, durch Rodung erweitert zum Fischerdorf am günstigsten Landungsplatz in der windgeschützten Bucht zwischen Arbor und Brigantium, zum äbtischen Hofe Rorscachun (850) und Durchgangspunkt für Pilger, Kaufleute und Güterfuhren an der nordsüdlichen Route nach Oberitalien erwachsen, wurde Rorschach durch kaiserliche Gunst mit dem Markt-, Zoll und Münzrecht privilegiert und durch äbtische Initiative mit einer Schifflände zur Einfuhr von Korn aus Süddeutschland, Wegverbindung über die Martinsbrücke nach St. Gallen, ausgestattet, erhielt Innungen und Zünfte für Schiffsleute und Fischer, auch Herbergen für Kreuzfahrer und Rompilger, und wurde

bis zum 15. Jahrhundert zu einer Reichsvogtei mit kaiserlicher Gerichtsbarkeit erhoben. Durch die Kämpfe der Abtei St. Gallen mit den appenzellischen und st.-gallischen Untertanen 1403/04 und besonders 1489 beim Klosterbruch durch Plünderung und Brandschatzung in Mitleidenschaft gezogen, hat die kleine Ortschaft schliesslich auch den Korn- und Güterverkehr von Steinach an sich gezogen und wurde so zum Mittelpunkt des ostschweizerischen Wirtschaftsverkehrs, daher im Schwabenkrieg auch zum festen Stützpunkt der



(In Rot eine goldene Weizengarbe zwischen zwei nach unten gerichteten, silbernen Fischen.)

Abtei und der Eidgenossen. Zwar hat sich im 16. und 17. Jahrhundert auch trotz des Wiederaufbaues von Mariaberg der Plan einer katholischen Hochschule nicht verwirklicht. Jedoch ist Rorschach durch die Bemühungen der Abtei um die Einführung des Leinwandgewerbes und durch Einwanderung von Konstanzer Kaufmannsfamilien zum erfolgreichen Exportplatz mit Ausfuhr nach Tirol, Italien und Frankreich geworden und hat durch die Erbauung des Kornhauses 1749 und durch die Erweiterung der Hafenanlagen wie auch durch die Ausführung der ersten fürstenländischen Heer- und Handelsstrasse von Staad bis Wil Bild und Pulsschlag eines zu Wohlstand gekommenen, behaglich am See hingelagerten Fleckens gewonnen.

Durch die politischen Wirren des 19. Jahrhunderts und besonders durch die Aufhebung des Klosters St. Gallen in der weiteren Entwicklung gestört, durch die ungeahnten Neuerungen des Verkehrs infolge der Einführung der Dampfschiffahrt (1824) und der Eisenbahn durch den jüngeren Trajekthafen Romanshorn überholt, hat die sich inzwischen industriell entfaltende Stadt mit dem Miniaturhafen seit Jahrzehnten mit dem äusserst schweren Problem einer neuzeitlichen Hafenanlage mit einheitlichem Bahnhof und geleisefreiem Ufergürtel zu ringen, einem umfassenden Verkehrsproblem, das auch im Hinblick auf die kommende Rhein-Bodensee-Schiffahrt gelöst werden muss. Die einst so entscheidend Rorschachs Bedeutung und Aufstieg bestimmenden Anlagen, der stillgewordene Hafen, das zur Mitbehausung des Heimatmuseums gewordene Kornhaus und die ehemalige Klosterbaute Mariaberg mit dem heutigen Lehrerseminar bleiben für alle Zeit ehrwürdige Zeugen von Rorschachs Werdegeschichte.

Jean Frei.

(Wappenzeichnungen von *Max Eberle* nach Vorlagen im Staatsarchiv.)

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

An einer von der Freisinnig-Demokratischen Partei zum Zwecke der engeren Verbindung von *Schule und Elternhaus* veranstalteten Versammlung sprach mit Erfolg Dr. *Paul Moor*, der Vorsteher des Heilpädagogischen Seminars Zürich, über «Erziehung in Schule und Elternhaus». **a**

Schulbücher für Oesterreich. Wie das «Schulblatt für Aargau und Solothurn» meldet, wurden aus den Beständen des Aarg. Kantonalen Lehrmittelverlages rund 1000 Schulbücher im Werte von ca. 2500 Fr. an das von der pädagogischen Arbeitsgemeinschaft der Oesterreicher in Wallisellen geführte «Schullager» abgegeben. Diese Lehrmittel sind für die österreichischen Schulen bestimmt. Auch die städtischen Lehrmittelverwaltungen von Aarau, Baden, Brugg, Lenzburg, Rheinfelden und Zofingen haben für Oesterreich rund 500 Schulbücher zur Verfügung gestellt. *-nn*

Baselland.

An der Präsidentenkonferenz wurde angefragt, ob eigentlich für unsere Lehrerschaft und ihre Angehörigen keine Möglichkeit bestehe, das *Stadttheater in Basel* mit Vergünstigung zu besuchen. Darauf ist folgendes zu antworten:

1. Es besteht die Möglichkeit, dass ein Kollege, bzw. eine Ortslehrerschaft ein Besucherheft kauft. Die Scheine sind an der Theaterkasse gegen Eintrittskarten umzutauschen; sie sind besonders günstig beim Besuch von Opern. Der Inhaber eines Besucherheftes ist frei in der Wahl des Tages und des Stückes. Die Scheine sind übertragbar.

2. Der Vorstand des LVB hat sofort die Verbindung mit der Basler Schulsynode aufgenommen, um zu veranlassen, dass in Zukunft alle Lehrerschaften der Baselbieter Gemeinden, die an der SBB oder einer Tramlinie liegen, rechtzeitig über die geschlossenen Vorstellungen im Stadttheater benachrichtigt werden. Diese Vorstellungen können immer mit erheblich ermässigten Preisen besucht werden. — Kollegen, die in etwas abgelegenen Gemeinden wohnen und doch über diese Veranstaltungen orientiert sein möchten, sind gebeten, dies sofort dem Unterzeichneten zu melden.

C. A. Ewald.

Glarus.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (7. September 1945).

1. *Zeichnungskurs.* Der Vorstand unterbreitet der Erziehungsdirektion folgende Vorschläge:

a) Der Zeichnungskurs soll 5½ Tage umfassen;
b) er soll während der Schulzeit durchgeführt und obligatorisch erklärt werden;
c) das Budget rechnet mit einer Kostensumme von Fr. 6500.—, wovon der Lehrerverein höchstens Fr. 1000.— übernehmen kann.

Als Kursleiter und Referenten sind vorgesehen: Menzi (Mollis), Börlin (Schiers), Ess (Zürich), Gerevini (Näfels) und Comiotto (Schwanden).

2. *Eintritt.* Stefan Rhyner, Niederurnen, wird in den Glarnerischen Lehrerverein aufgenommen.

3. *Herbstkonferenz.* Referat von Kollege Comiotto über «Schule und Kunst»; Orientierung von Kollege J. Aebli über das Schweizerische Jugendschriftenwerk.

4. *Besoldungsfrage.* Der Vorstand hat in dieser Frage bereits mit der Erziehungsdirektion Fühlung genommen.

5. *Stellenlose Lehrer.* Auf Vorschlag des Vorstandes werden sich die Stellenlosen zu einer Besprechung ihrer Probleme zusammenfinden. *K.*

Luzern.

Am nächsten Sonntag muss die Stadt einen neuen Schul- und Polizeidirektor wählen. Stadtrat Dr. iur. W. Strebi hat nach 6 Amtsjahren den schon bei der Wahl vorbehaltenen Rücktritt genommen. Aufrichtiger Dank der Lehrerschaft für sein schöpferisches und initiatives Walten und für seine wohlwollende und gerechte Haltung begleiten seinen Abschied aus dem Staatsdienst.

Als Nachfolger haben die Freisinnigen (die Mehrheitspartei) den derzeitigen Chef des Personalamtes, Grossrat und Oberstleutnant *Paul Kopp*, bestimmt. Die Partei der Arbeit lancierte vor dem gleichlautenden Vorschlag der Sozialdemokratischen Partei den Präsidenten der lokalen Sektion des VPOD, Sekundar- und Seminarlehrer Dr. *Paul Schwab.* Indes der letztgenannte besonders als mathematischer Versicherungsberater in Lehrerkreisen des Kantons bekannt wurde — er ist zurzeit auch Präsident der Städtischen Sekundarlehrerkonferenz — steht uns der gewesene Sekundarlehrer Paul Kopp als Mitglied des SLV und Abonnent, früherer Mitarbeiter der SLZ und Pressechef des Schweiz. Lehrertages von 1937 in Luzern, besonders nahe. (Dr. Schwab ist und war nie Mitglied des SLV.) Da die Katholisch-Konservativen die Kandidatur Kopp unterstützen (er ist übrigens reformierter Konfession), ist der Wahlausgang nicht sehr zweifelhaft. Die Wahlkämpfe werden von heftigen Angriffen gegen die angeblich zu strengen Aufnahmeprüfungen in die Sekundarschule seitens der «Freien Innerschweiz» begleitet. Die städtische Sekundarlehrerschaft protestierte in einer ausserordentlichen Konferenz unter der Leitung von Vizepräsident Dr. Heinrich Wolff einstimmig gegen die unberechtigten Vorwürfe. **

St. Gallen.

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen. Der Vorstand setzte in seiner Sitzung vom 8. September seine Beratungen über Gehaltsfragen fort, so über die Anpassung der Teuerungszulagen an die Richtsätze der Lohnbegutachtungskommission, vor allem aber über die Revision des Lehrergehaltsgesetzes (Anpassung der Gehälter an die Nachkriegszeit). Diese ausserordentlich wichtige Frage muss in aller Gründlichkeit gelöst werden und wird noch weitere Beratungen im Vorstand erheischen, bis sie vor weitere Kreise getragen werden kann. Die Untersuchungen über Umwandlung der Hilfskasse des KLV in eine Stiftung konnten abgeschlossen werden. Durch Verhandlungen mit der Steuerverwaltung und dem Handelsregisteramt sowie dem Bezirksamt St. Gallen konnte ein Statut aufgestellt werden, das die Hilfskasse von der Steuerpflicht befreit, anderseits aber Verwaltung, Finanzierung und Aktion der Hilfskasse den bisherigen Gepflogenheiten faktisch gleichstellt.

Lehrplanrevision und Berufsinspektorat bildeten auch diesmal Gegenstand von Erörterungen. Der Vorstand verfolgt auch die Projekte für die Erweiterung der Seminarbildung auf 5 Jahre, die z. Zt. von einer Sonderkommission geprüft werden, mit grossem Interesse.

Ausser verschiedenen Rapporten bildete die Betreuung bedrängter Lehrer Anlass zu eingehenden Beratungen. *N.*

Tessin.

Jubiläum der Handelsschule und des Spezialkurses für Italienisch in Bellinzona. Die Tessiner feiern diesen Monat den 50jährigen Bestand ihrer Höhern kantonalen Handelsschule in Bellinzona. Die Schule, welche 1895 eröffnet wurde, ist für den Tessin von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Zu Hunderten zählen die Schüler, die im Handel, im öffentlichen und privaten Verkehrswesen, in kantonalen und eidgenössischen Verwaltungen Tüchtiges leisten. Eine stattliche Zahl steht im In- und Ausland an führender Stellung. Auch viele Deutschschweizer und Welsche besuchten die Schule und erwarben das Diplom in Handelswissenschaften.

Schon bei der Gründung der Schule wurde ein *Spezialkurs* eingebaut, um den Schülern aus der deutschen und französischen Schweiz die Erlernung des Italienischen zu erleichtern. Dieser Kurs trug viel dazu bei, die Miteidgenossen von jenseits des Gotthards nicht nur mit dem Wohllaut der Sprache Dantes bekanntzumachen, sondern ihnen auch das wahre Gesicht des Tessins zu zeigen.

Es ist mit einem nicht unberechtigten Stolz, dass die Tessiner das Jubiläum ihrer Handelsschule feiern. Sie sind den Behörden dankbar, welche sie vor einem halben Jahrhundert mit weitsichtigem Blick gründeten. Sie halten auch die Leiter und Lehrer in wohlwollender Erinnerung, die der Schule den guten Ruf schufen, den sie heute geniesst. Mit besonderer Genugtuung feiert der Tessin zugleich die glückliche Gründung des Kurses für Deutsch und Französisch sprechende Miteidgenossen. Dieser Kurs trug viel dazu bei, die italienische Schweiz besser kennenzulernen und die Verbrüderung der verschiedenen Stämme unseres Vaterlandes zu fördern. Dr. *Jaggli*, Rektor.

Karten und Skizzenblätter für den Geschichtsunterricht

Im 2. Stock des Pestalozzianums ist letzter Tage eine Ausstellung für Geschichtskarten und Skizzenblätter eröffnet worden. Die Zeichnungen sind aus dem Kreise einer Arbeitsgemeinschaft von Winterthurer Kollegen hervorgegangen, unter denen sich Walter Rutsch als Initiant und gewandter Graphiker aufs beste ausweist. Bereits hat eine Kommission der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich zur geplanten Herausgabe eines Kartenwerkes Stellung bezogen und die Winterthurer Kollegen in ihren Bestrebungen lebhaft unterstützt. Vorerst sollen die Geschichtslehrer aller Schulstufen mit den Entwürfen bekanntgemacht werden, und es bleibt einer späteren Aussprache in der Sekundarlehrerkonferenz vorbehalten, die Möglichkeiten zur Herausgabe dieser Geschichtskarten und Skizzenblätter endgültig abzuklären.

Zweifellos werden diese Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht von all denen lebhaft begrüsst, welche schon mit den geographischen Skizzenblättern gute Erfahrungen machten. Sie sind ein wertvolles Veranschaulichungsmittel und tragen zur Befestigung und Vertiefung des erarbeiteten Stoffes bei. Sie können zur stillen Beschäftigung, als Hausaufgabe oder Klausur Verwendung finden. Wo das Arbeitsprinzip vorherrscht — besonders an geteilten Schulen —, sind sie für Schüler und Lehrer nahezu unentbehrlich.

Neben den kleinen Skizzenblättern für die Hand des Schülers sind Karten im Format der Schulwandbilder

oder 90 cm auf 130 cm vorgesehen. Sie sollen zur Besprechung vor der Klasse und zugleich als Wegleitung zur weiteren Ausgestaltung der Schülerblätter dienen.

Da die Ausstellung nur bis Mitte Oktober geöffnet sein wird, sollten die Interessenten schon in den nächsten Wochen die technische Ausführung und die methodische Verwendbarkeit der ausgestellten Arbeiten zu beurteilen versuchen. Der gewissenhaften und wohldurchdachten Ausstellung der Winterthurer Kollegen ist eine uneingeschränkte Anerkennung wohl zu gönnen.

R. Th.

Kleine Mitteilungen

Berset-Müller-Stiftung

Im *Lehrerasyl Melchenbühl-Muri* (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden.

Aufnahmegesuche sind bis 3. November nächsthin mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Hrn. Gemeinderat *Raaflaub* in Bern, zu richten.

Die Verwaltungskommission.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Mitgliederbeitrag 1945.

Ende September werden wir den fälligen Jahresbeitrag 1945 erheben. Wir fügen der Nachnahme als besondere Gabe zur dauernden Erinnerung an das Pestalozzijahr 1946

ein neunfarbiges Kunstblatt
Joh. Heinrich Pestalozzi

nach einem Gemälde von G. A. Schöner bei.

Wir möchten unsere Mitglieder bitten, uns anlässlich des Pestalozzijubiläums einen kleinen Mehrbeitrag zukommen zu lassen. Er wird die Aeufnung eines Jubiläumsfonds ermöglichen und der Erneuerung und Ausgestaltung unseres schönen Heims im Beckenhof dienen. Wir dürfen wohl in diesem Zusammenhang auf die Dienste hinweisen, die unser Institut durch seine reichhaltige Bibliothek und seine Ausstellungen der Schule und ihrer Lehrerschaft leistet. Bitte bekunden Sie uns Ihre Treue und benützen Sie den jeder Nachnahme beiliegenden Einzahlungsschein mit dem Aufdruck «Jubiläumsspende».

Die Leitung des Pestalozzianums.

Ausstellung bis Ende September:

«Singt und spielt in Schule und Haus»

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Montag geschlossen.
Eintritt frei.

Letzte Veranstaltung:
Sonntag, 30. September:
10.30 Uhr: Im Kirchgemeindehaus Hirschengraben: *Schulgesang und Kirchenlied.* Ausführende: Kirchengesangverein Wiedikon und eine 1. Sekundarschulklasse. Leitung: Jakob Hägi. Unkostenbeitrag 50 Rp.

Im Raum für Gewerbliche Ausstellungen (2. Stock) zeigt die Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich
Karten und Skizzenblätter für den Geschichtsunterricht.

Entwürfe: Arbeitsgemeinschaft von Winterthurer Sekundarlehrern und W. Rutsch, Winterthur.

Kurse

Unter dem Titel:
«Fragen der Menschheitserziehung» findet auf Gurten-Kulm vom 6. bis 14. Oktober eine *«Internationale Tagung für fortschrittliche, differenzierte Pädagogik»*, statt, veranstaltet von den *«Freunde des Erziehungsinstituts Fritz Jean Begert»*. Referenten: F. Begert, Alice Descoeudres, Frl. Dr. Rotten, Paul Geheeb u. a. Programme bei John Marbach, Gymnasiallehrer, Lombachschule, Interlaken.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Hollandhilfe.

In unserer Orientierung in Nr. 37 teilten wir mit, dass der Zentralvorstand beschlossen habe, von einer Geldsammlung vorläufig abzusehen.

Nun ist uns auf unsern Aufruf in Nr. 38, dem das Anmeldeformular für die Aufnahme eines holländischen Lehrerkindes beigegeben war, ausser zahlreichen Anmeldungen von einer hochherzigen Kollegin auch ein Betrag von 50 Fr. überwiesen worden. Sie hofft damit, zusammen mit andern Spendern, die auch nicht in der Lage sind, ein Kind bei sich aufzunehmen, aber doch unsere Hilfsaktion unterstützen möchten, zu ermöglichen, dass ein holländisches Lehrerkind in einem Kinderheim aufgenommen werden kann.

Indem wir die spontane Gabe herzlich verdanken, richten wir an alle Kollegen und Kolleginnen, die in ähnlicher Lage sind, die freundliche Bitte, dem guten Beispiel zu folgen und nach Vermögen für den schönen Zweck einen freiwilligen Beitrag zu leisten. Die Einzahlungen erbitten wir auf Postcheck-Konto VIII 2623, Schweizerischer Lehrerverein, Zürich.

Der Präsident des SLV
Dr. *Paul Boesch.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Ligerz. Herbstausstellung im «Hof» des Herrn Dr. Ernst Geiger, Maler, und der Handweberei Geiger-Woerner: 50 % Ermässigung.

Bücherdienst: Die Schulbücher des Kts. *Solothurn* können auch durch uns bezogen werden. In neuer Auflage ist das prächtige Sechst-Klass-Buch: Volle Aehren, zu Fr. 2.70 plus Porto, erschienen. Wer kennt aber nicht auch die andern Ausgaben: 2. Kl.: Goldräge; 3. Kl.: Johr-y-Johr-us; 4. Kl.: Unterm Lindenbaum; Realbuch: Meine Heimat; 5. Kl. Lesebuch: Heimetglüt; Realbuch: Mys Ländli; 6. Kl. Realbuch: Heimatboden; 7. und 8. Klasse Lesebuch: Labende Früchte; Realbuch: Heimat und Fremde. Ferner die Sprachbüchlein, die beiden Gesangbücher: Maiglöggli und Sang und Klang, das Kantonskärtchen auf Papier oder Leinwand.

Diese Solothurner Werke können dank dem Entgegenkommen des Kantonalen Lehrmittelverlages bzw. der Lehrmittelkommission auch leihweise abgegeben werden, aber nur durch unsere Geschäftsstelle.

Weitere Auskunft erteilt:

Frau *Cl. Müller-Walt,* Au (Rheintal).

Mitteilung der Redaktion

Die vorliegende Nummer wurde von Herrn Max Eberle, dem Präsidenten der Sektion St. Gallen, für die Delegierten- und Jahresversammlung vom 6. und 7. Oktober zusammengestellt. Wir danken ihm und den Verfassern der verschiedenen Beiträge recht angelegentlich für die freundliche Mitarbeit.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Woher kommen die Damenhüte?

Die Erfahrung zeigt, dass nicht einmal die Damen, geschweige denn die Herren, eine genaue Vorstellung davon haben, woher die Damenhüte kommen. Sie wissen vielleicht noch, dass die Modistinnen in ihren Ateliers Hüte herstellen. Aber sie wissen sicher nicht, dass in der Schweiz rund 20 Damenhutfabriken existieren, die zusammen rund 1000 Angestellte und Arbeiter beschäftigen.

Diese Fabriken haben gegenwärtig Mühe, das nötige Personal zu finden. Die Berufsberatung ist ihnen nicht speziell günstig gesinnt, weil früher nur während der Saison, d. h. etwa Januar bis Juni und August bis Oktober gearbeitet werden konnte und dazwischen ausgesetzt werden musste. Diese unerfreuliche Erscheinung hat jetzt aber praktisch aufgehört, nachdem es der schweizerischen Damenhut-Industrie gelungen ist, laufend grosse Export-Aufträge zu erhalten und damit die stillen Zeiten zwischen den beiden Saisons zu überbrücken.

Die Lehrerinnen und Lehrer haben erfahrungsgemäss einen grossen Einfluss auf die Jugend. Sie spielen namentlich auch bei der Berufswahl eine grosse Rolle. Wir möchten Sie daher einladen, an den Orten, wo eine Damenhutfabrik besteht, mit deren Leitung in Verbindung zu treten und mit Ihrer Klasse einmal eine Fabrikbesichtigung durchzuführen. Die jungen Leute können sich so selber ein Bild von den Arbeitsbedingungen in einem solchen Betrieb machen, und wir zweifeln nicht daran, dass mancher Knabe und manches Mädchen dadurch Lust bekommt, seine Lehrzeit in dieser Branche zu absolvieren und später als Hutmacher oder als Modistin tätig zu sein. Gelernte Kräfte sind heute sehr gesucht und dementsprechend auch gut bezahlt.

Bitte an die verehrte Lehrerschaft!

Die gewaltigen Umwälzungen, die der eben zu Ende gegangene Krieg insbesondere in Europa verursacht hat, haben sich auch auf die Schweiz ausgedehnt, und es ist dringend nötig, dass auch die Lehrerschaft auf gewisse Veränderungen auf industriellem Gebiet aufmerksam gemacht wird, da sie doch in hohem Masse Gelegenheit hat, die Jugend, die im Begriffe steht, die Schule zu verlassen, zu beeinflussen und ihr behilflich zu sein bei ihrer Berufswahl. Es fällt den Eltern oft schwer, für ihre Kinder den geeigneten Beruf ausfindig zu machen; der Lehrer hingegen hat seine jungen Leute in der Schule näher kennengelernt und hat ihre Fähigkeiten aufmerksam verfolgt. Er weiss auch viel mehr als die Berufsberaterinnen, die aus oberflächlicher Beobachtung heraus bestimmen sollen, was die jungen Menschen werden sollen.

In unserem Land hat sich in den letzten 30 Jahren eine neue Industrie mächtig entwickelt, die vielen Frauen und Mädchen lohnenden Verdienst bietet, was vielerorts noch zu wenig bekannt ist. Es handelt sich um die *Konfektions- und Wäsche-Industrie.* Während in früheren Jahren mit einer scharfen ausländischen Konkurrenz gerechnet werden musste, hat sich diese Industrie in der Schweiz in hohem Masse vervollkommnet, so dass nicht nur der grösste Bedarf im eigenen Lande gedeckt, sondern auch in zunehmendem Masse Qualitätsware exportiert werden konnte. Dadurch, dass es sich immer mehr um erstklassige Ware handelt, konnten gegenüber früheren Jahren bedeutend höhere Löhne bezahlt und die Arbeitsplätze in den Betrieben modernisiert und ausgebaut werden.

Durch den Krieg ist Deutschland als Weltlieferant für viele Jahre ausgeschaltet worden. Andere Länder wollen das Erbe antreten und entsprechend mehr exportieren. Da darf die Schweiz unter keinen Umständen zurückstehen, um so mehr werden. Die Schweiz hat grösstes Interesse daran, zu exportieren, ja sie muss exportieren, um genügend importieren zu können. Auf dem Gebiet der Bekleidungsindustrie sind unbegrenzte Möglichkeiten für die Schweiz vorhanden, sich einen Platz an der Sonne zu sichern, doch darf keine Zeit verlorengehen, wenn unsere Anstrengungen von Erfolg begleitet sein sollen.

Es ergeht daher der dringende Wunsch an die verehrte Lehrerschaft, ihre die Schule verlassenden Mädchen auf diese günstige Gelegenheit der Berufswahl aufmerksam zu machen. Es handelt sich nicht um eine Konjunktur-Industrie, die eines schönen Tages wieder zurückgehen wird, sondern um etwas, das sich noch in Entwicklung befindet und aufbaufähig ist. Laut Aufzeichnungen des BIGA fehlen in der Schweiz 10 000 weibliche Arbeitskräfte in der Textilindustrie, zum grössten Teil in dem Sektor Bekleidung, und wenn es gelingt, diese Zahl zu reduzieren, wird dies Tausenden von jungen Leuten und auch unserm Lande von grossem Nutzen sein.

In jüngster Zeit ist ein Reglement ausgearbeitet worden für die Berufslehre in der Bekleidungsindustrie, wonach unsern jungen Mädchen Gelegenheit geboten wird, in diesem Industriezweig eine richtige Berufslehre zu absolvieren und zudem von Anfang an schon verdienen zu können. Befähigten jungen Mädchen steht ferner der Weg offen, nach dieser Lehre sich in diesem Beruf zu vervollkommnen, sei es als Zuschneiderin, Modellistin und Directrice. Die Schweiz besitzt genug solche Kräfte, sie müssen nur geweckt werden; denn es steht nirgends geschrieben, dass wir sie aus dem Ausland beziehen müssen.

Nähere Auskunft erteilt der

Schweiz. Verband der Konfektions- und Wäsche-Industrie
Präsidium: Davidstrasse 27, St. Gallen
Sekretariat: Bleicherweg 10, Zürich

Korbbälle handgenäht, Nr. 5, mit Blase Fr. 38.—
Jugendbälle handgenäht, Nr. 4, mit Blase Fr. 27.75
SPORTHAUS HANS BIGLER, BERN
Christoffelgasse 5 Telephon 3 66 77

TÖCHTERINSTITUT „LES DAILLETTES" **Clarens-Montreux**
in wundervoller Lage a. See. Gründl. Ausbildung in **Französisch, Englisch u. Italienisch** sowie in allen **Handels- u. Haushaltungsfächern.** Musik u. Kunst. Sommer- u. Wintersport. Vorzügl. Verpfl. und familiäre Behandlung. Mässige Preise. Herbstferien-Kurse.

Schultransformatoren
Schulgleichrichter
Verlangen Sie Prospekte bei
Moser-Glaser & Co. AG., Basel

Stenographie-Lehrbuch Hug
„Die Anordnung nach methodischen Gesichtspunkten und die bewusst starke Berücksichtigung der graphischen Zeichenverwandtschaft wie auch die öftere Gegenüberstellung ähnlicher Verbindungen verleihen diesem Lehrbuch bemerkenswerte Vorzüge."
Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 46 / 1942
Lehrbücher der **englischen** und **spanischen Stenographie** für **Anfänger** und **Fortgeschrittene.**
Stenographie-Hefte - Stenogramm-Blöcke
Emil Hug Stenographie-Verlag, Riedtlistr. 1 **Zürich**

FEBA - Füllfedertinte
FEBA - Buchtinte MARS
(für gewöhnl. Federn)
FEBA - Schultinte
In allen Papeterien erhältlich
2
Dr. Finckh & Co. · Akt. Ges. · Schweizerhalle

ZU VERKAUFEN

an prächtiger Lage über dem Vierwaldstättersee gutgebautes und besteingerichtetes 363

HEIM

mit grossem Umschwung (Wald und Wiesen). Die Liegenschaft eignet sich vorzüglich für **Erholungs- oder Ferienheim** für Kinder oder Erwachsene, sowie für **Privatschule.** — Neben schöner 4-Zimmer-Wohnung und 2 Mädchenzimmern Platz für wenigstens 16 Betten.

Anfragen erbeten unter Chiffre M. 57625 G. an **Publicitas AG., St. Gallen.** P 57625 G.

INSTITUT „BRINER" WALDHAUS-FLIMS

STELLENAUSSCHREIBUNG

Am Alpinen Knabeninstitut „BRINER" sind auf Beginn des Wintersemesters folgende Lehrstellen zu besetzen: 367

1. Eine Lehrstelle an der Unterstufe des Gymnasiums (Französisch, Latein).
2. Eine Lehrstelle an der Sekundarschule (sprachlich-historische Richtung).

Anmeldungen mit Ausweisen sind an die Leitung zu senden. Telephon 41208.

TÖCHTERSCHULE DER STADT ZÜRICH

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des Schuljahres 1946/47 ist an der **Töchterschule der Stadt Zürich, Abteilung II,** infolge Rücktritts des bisherigen Inhabers eine 368

Lehrstelle für Französisch und Italienisch

zu besetzen.

Die Jahresbesoldung beträgt für Lehrer bei einer Verpflichtung zu 25 Wochenstunden Fr. 7512.— bis Fr. 10 824.—, für Lehrerinnen bei 22 Pflichtstunden Fr. 6720.— bis 9672.—. In Betracht kommen nur Bewerber(innen), die ihre Hochschulstudien mit einem höhern Lehramtsdiplom oder der Doktorprüfung abgeschlossen haben und sich über längere Unterrichtspraxis ausweisen können.

Die zur Wahl vorgeschlagene Lehrkraft hat sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Mit der Wahl ist die Verpflichtung verbunden, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen. Für männliche Lehrkräfte ist der Beitritt zur Zusatzversicherung für Lehrer der städtischen Versicherungskasse obligatorisch.

Die Bewerber(innen) werden ersucht, ihre Anmeldung samt kurzem Lebenslauf auf offiziellem Formular, das auf dem Rektorat der Töchterschule II, Grossmünsterschulhaus, zu beziehen ist, bis **20. Oktober** mit der Aufschrift «Lehrstelle für Französisch und Italienisch an der Töchterschule» an den **Schulvorstand der Stadt Zürich** zu richten. Originalzeugnisse sollen nicht eingesandt werden. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat.

Zürich, den 24. September 1945.

Der Vorstand des Schulamtes.

SCHULAMT DER STADT ZÜRICH

Ausschreibung von Lehrstellen an der Arbeitsschule

Auf Beginn des Schuljahres 1946/47 werden in der Stadt Zürich folgende Lehrstellen an der Arbeitsschule — vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden — zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Schulkreis Zürichberg	2
Schulkreis Glattal	4

Für die Anmeldung sind die bei der Schulkanzlei, Amtshaus III, 2. Stock, Zimmer 90, erhältlichen Formulare zu verwenden. Den Anmeldungen sind beizufügen:

1. Das zürcherische Fähigkeits- u. zürcherische Wählbarkeitszeugnis;
2. eine Darstellung des Studienganges;
3. eine Darstellung u. Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit;
4. der Stundenplan des Winterhalbjahres mit Angabe allfälliger ausserordentlicher Ferien.

Die Zeugnisse sind in vollständiger **Abschrift** beizulegen.

Die zur Wahl vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen. 364

Die gewählten Lehrkräfte sind verpflichtet, in der Stadt Zürich Wohnsitz zu nehmen.

Die Bewerbungen sind bis zum 20. Oktober 1945 an die Präsidenten der Kreisschulpflegen einzureichen:

Schulkreis Zürichberg: Herrn Dr. Eugen Lee, Hirschengraben 42, Zürich 1.

Schulkreis Glattal: Herrn Arnold Achermann, Kreisgebäude 11, Zürich 11. (OFA 9 Z)

Zürich, den 1. Oktober 1945.

Der Schulvorstand der Stadt Zürich.

Stellenausschreibung

Am **Mädchengymnasium Basel** sind auf den Anfang des Schuljahres 1946/47 **4 bis 5 Lehrstellen** neu zu besetzen. Es handelt sich um 2 bis 3 Stellen sprachlicher Richtung, eine Stelle für Rechnen und Geographie und eine für Singunterricht. Für die Sprachfächerstelle kommen in Betracht: Deutsch, Lateinisch, Französisch, Englisch, Geschichte, Italienisch, wobei das Hauptgewicht auf den drei zuerst genannten Fächern liegt. Für die Lateinstelle wird ein Oberlehrerdiplom vorausgesetzt, für die anderen, auch für die Rechenlehrerstelle, genügt das Mittellehrerexamen. Die Singlehrerstelle umfasst nur etwa 20 Singstunden. Die anzustellende Lehrkraft muss also entweder in der Lage sein, noch ein anderes Fach zu unterrichten oder einige Stunden an einer anderen Schule übernehmen oder die Lücke mit einer privaten musikalischen Tätigkeit ausfüllen.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gesundheitszeugnis und eventuellen Referenzen sind bis spätestens am 13. Oktober 1945 dem Rektorat des Mädchengymnasiums, Kohlenberg 17, Basel, einzureichen. Die Inspektion behält sich ausdrücklich vor, nicht alle ausgeschriebenen Stellen zu besetzen. 365

Basel, den 22. September 1945.

Erziehungsdepartement Baselstadt.

KANTONSSCHULE ZÜRICH

Offene Lehrstellen

Auf 15. April 1946 werden an der **kantonalen Oberrealschule** Zürich die folgenden Stellen neu geschaffen:

Eine Stelle für Deutsch und Geschichte,
eine Stelle für Deutsch und Englisch,
eine Stelle für Französisch und Italienisch,
zwei Stellen für Mathematik und Darstellende Geometrie,
eine Stelle für Chemie in Verbindung mit Physik- und Mathematikunterricht an der kantonalen Handelsschule (letzterer nur in untern Klassen).

Für die drei ersten Stellen können eventuell auch andere Fächerkombinationen Berücksichtigung finden.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen.

Vor der Anmeldung haben die Bewerber vom Rektorat der kantonalen Oberrealschule, Rämistrasse 74, Zürich, schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, Walchetor, bis 15. Oktober 1945 schriftlich einzureichen. (OFA 28720 Z)

Zürich, den 20. September 1945. 366

Die Erziehungsdirektion.

Ausschreibung einer Lehrstelle

An der **Thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld** ist zufolge Demission eine

Lehrstelle für Geschichte und Deutsch

mit Unterricht hauptsächlich am Gymnasium zu besetzen.

Erfordernis: Abgeschlossene Hochschulbildung (Fachlehrerdiplom).

Besoldung: 7200 bis 9600 Fr. gemäss Regulativ vom 18. Oktober 1929, wozu gegenwärtig Teuerungszulagen kommen. 362

Anmeldungen sind bis **1. Oktober 1945** an das unterzeichnete Departement zu richten.

Amtsantritt nach Uebereinkunft.

Frauenfeld, den 17. September 1945.

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau:
Müller.

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf Universität ETH.
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH
(OF 15358 Z) **Uranlastrasse 31-33, Telephon 25 77 93**
Maturitätsvorbereitung ● Handelsdiplom ● Abendgymnasium
Abendtechnikum ● Berufswahlklassen ● Arztgehilfinnenschule
● Vorbereitung für kantonale Techniken

3840 Darlehen innert Jahresfrist

haben wir gewährt, und zwar für eine Gesamtsumme von über 3 Millionen. Täglich erteilen wir Darlehen von Fr. 300.— bis 5000.— an Leute aller Stände und aller Berufe. Rückzahlung in kleinen Raten. Für jede Anfrage garantieren wir die grösste Diskretion. — Gefl. Rückporto. (AS 7818 G)

BANK PROKREDIT AG.
ZÜRICH, UTOQUAI 29
Telephon 24 66 44

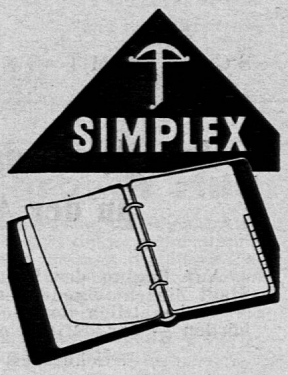
PINSEL

auch alte, harte u. verkrustete, ins Za. 2287/45 355

Penello-Bad

eingelegt, werden wieder wie neu. Garantiert unschädl. Verdunstet nicht. Einmalige Anschaffung. Was schmutzig ins Bad, kommt sauber heraus. Fr. 2.50 per kg, Nachnahme, plus Flasche und Porto durch **Laboratorium „Rhätia" Dietikon.** Telephon 91 84 49.

c1)



Nur für Studierende?

Nur als Kollegheft? Gerade so praktisch sind Simplex-Ringbücher als Notiz- und Termin-Bücher, für Geschäftsleute, Lehrer, Sammler usw., dank den leicht auswechselbaren Blättern.

SIMPLEX-Ringbücher

in diversen Grössen, mit Blattinhalt, Lineatur, Register usw. nach Belieben, zeigt Ihnen gerne jede Papeterie.

HEFT
GVB

Ansichtssendung auf Wunsch!

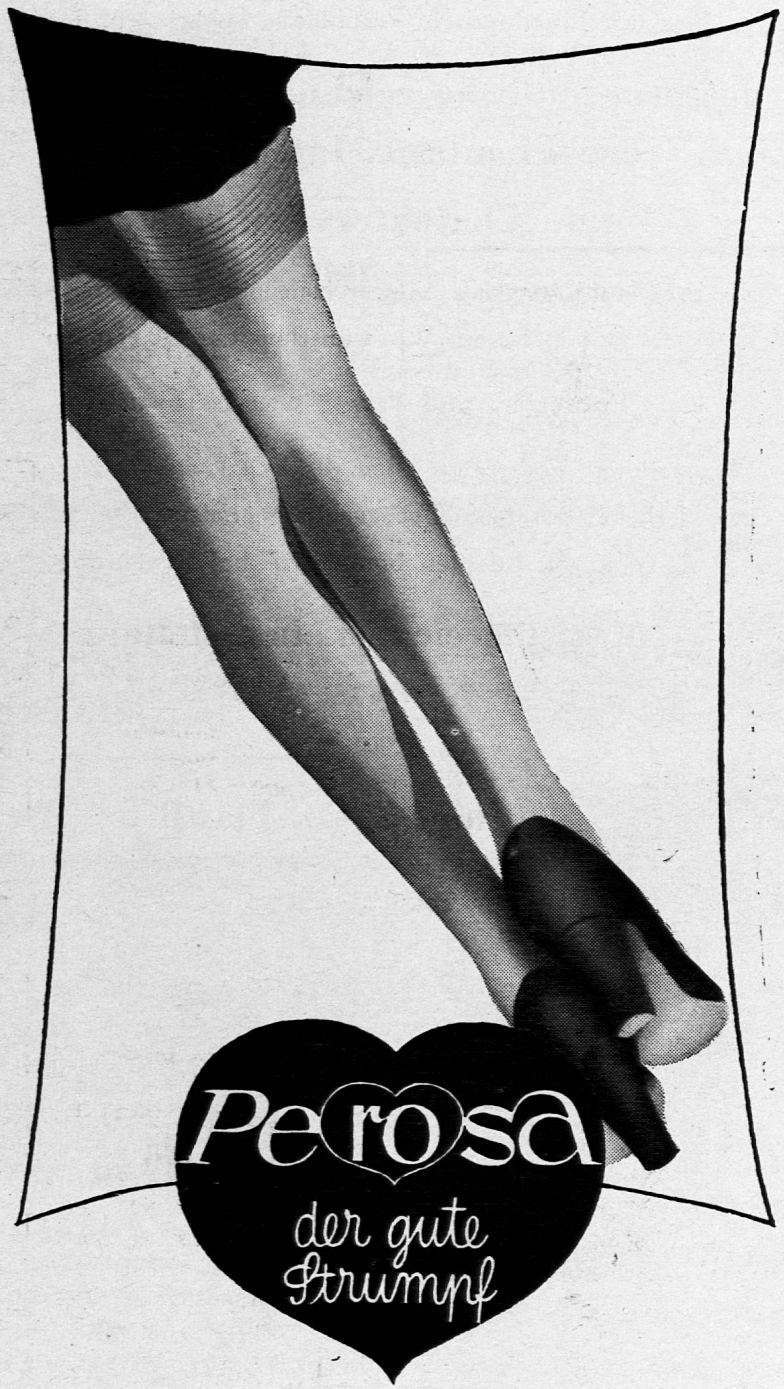
für **Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre** und **Buchhaltung** an Primar- und Fortbildungsschulen mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 25 Formularen, Fr. 1.30

Wegleitung dazu für die Hand des Lehrers Fr. 1.—

KAISER
& Co. AG., Bern, Marktgasse 39—41

PAPIERLEIM
UNIVERSAL
klebt feine Papiere und harte Kartons
Kaltleim in Pulver
für Handarbeiten aller Art, ideal für Gewerbe, Haus und Schulen

Direkte Lieferungen durch die Hersteller
BLATTMANN & CO., WÄDENSWIL



Wir möchten **Lehrer und Berufsberater** ersuchen,
uns mit Jünglingen in Verbindung zu bringen, deren

ausserordentliche zeichnerische Begabung
rege Phantasie, Intelligenz und
gute Charakterveranlagung

sie zur Ausbildung als Stickereizeichner besonders geeignet erscheinen lassen. Wir wünschen unsern eigenen

Entwerfer- und Vergrösserer-Nachwuchs

heranzubilden und wären allenfalls bereit, an die Kosten der erforderlichen Schul- und Fachausbildung beizutragen. Schaffensfreudigen Talenten bietet sich bei Bewährung

aussichtsreiche Lebensstellung

A. Naef & Co. Flawil

Tel. 071 83144

AZ Landesbibliothek Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.